

4^o H. Litt. P. 26 b.

Die Gedenkfeier

der fünfzigjährigen Vereinigung von Halle-Wittenberg

am 20. und 21. Juni 1867.

Festbericht,

im Auftrag des academischen Senates erstattet

von

Prof. D. W. Beyschlag,

d. Z. Prorector der Universität.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1867.

Nachträglich erzeugtes Inhaltsverzeichnis:

I.	Vorbereitung und Einleitung des Festes	1
II.	Erster Festtag. Donnerstag den 20. Juni	6
	1. Akademischer Gottesdienst in der Domkirche	6
	2. Festliche Begrüssungen in der der Aula der Universität	12
	3. Städtische Festlichkeiten	34
II.	Zweiter Festtag. Freitag den 21. Juni	36
	1. Festzug und Festact	36
	2. Festmahl	55
	3. Fackelzug und Commers	57

I. Vorbereitung und Einleitung des Festes.

Der Gedanke, die fünfzigjährige Vereinigung der Wittenberger Hochschule mit unsrer Hallischen zu begehen, war zuerst unter dem Rectorat des Prof. d. Jurisp. D. Dernburg im academischen Senat angeregt worden, um dann im Herbst 1866 unter dessen Nachfolger, Prof. d. Theol. D. Beyschlag wiederaufgenommen zu werden. Eine eigenthümliche Ungunst der Verhältnisse hatte unsre Universität trotz ihres fast zweihundertjährigen Bestandes noch nie eine öffentliche Gedenkfeier begehen lassen: nun, nachdem die frischerlebten vaterländischen Entscheidungen die allgemeine Stimmung erhoben und dem Rückblick auf die ein halbes Jahrhundert älteren Entscheidungszeiten einen eigenthümlichen Reiz verliehen hatten, schienen die innerlichen Bedingungen einer solchen glücklicher als jemals vorhanden. Und wer unter uns konnte zweifeln, dass das Andenken Wittenbergs, dieser Wiege der deutschen Reformation und mit ihr der ganzen deutschprotestantischen Bildung und Wissenschaft, einer solchen feierlichen Erneuerung werth, und für uns, die ausdrücklichen Erben dieses Andenkens, eine heilige Pflicht sei?

Gleichwohl machte sich anfangs eine Stimmung der Bedenklichkeit geltend, welche das Jubiläum zwar nicht ungefeiert lassen, aber doch es lediglich als eine häusliche Feier der Universität, höchstens unter Zuziehung der städtischen und Provinzialbehörden begangen sehen wollte. Der Zweifel der Bescheidenheit wurde laut, ob es uns in Halle auch möglich sein werde, den glänzenden Gedenkfesten anderer Universitäten etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Wir überwandten ihn durch die Ueberzeugung, dass bei vorhandenen geistigen Anziehungskräften auch ohne die Reize einer grossartigen Natur und verschwenderisch gehäufter Lustbarkeiten ein würdiges und befriedigendes Fest herzustellen sein werde, und dass es für unsre Universität von mehr als flüchtigem Werthe sei, einmal mit ihren hohen Pflegern und Gönnern, mit den Vertretern ihrer deutschen Schwesteruniversitäten und mit ihren alten Schülern in Nähe und Ferne sich persönlich zu begegnen und auszutauschen. Und so wurde in der Senatssitzung vom 29. December gemäss dem Antrage der dafür gebildeten Commission*) beschlossen, das Fest zwar in bescheidenen Maassstäben, aber doch als ein öffentliches und über den nächsten Kreis unsrer Universität hinausreichendes zu begehen, demselben zwei volle Tage zu widmen und namentlich die sämtlichen Universitäten deutscher Zunge zu demselben einzuladen.

*) Rector D. Beyschlag, Prorector D. Dernburg, Prof. D. Jacobi, Prof. D. Knoblauch, Prof. D. Conze.

Beyschlag, Festbericht.

Als geschichtlicher Tag der Vereinigung von Wittenberg und Halle konnte entweder der 12. April 1817, das Datum der Königl. Cabinetsordre, durch welche die Vereinigungsfrage zum Abschluss gebracht ward, oder der 21. Juni 1817, an welchem die noch übrigen Wittenberger Professoren in den academischen Senat unsrer Universität feierlich eingeführt wurden, betrachtet werden. Gegen das erstere Datum sprach schon das Bedenken der unsichren Jahreszeit, und noch mehr der Umstand, dass es, in die Ferien fallend, die Theilnahme unsrer Studierenden wesentlich erschwert und beschränkt haben würde, und so wurde der 21. Juni als Haupttag, der 20. als Vortag des Jubiläums gewählt. Befürwortet durch das Königl. Curatorium der Universität, dessen aufmunternde Zustimmung und Theilnahme uns in der ganzen Angelegenheit hilfreich zur Seite stand, wurde das hierauf gegründete Festprogramm von Sr. Majestät dem Könige genehmigt und die erbetenen Geldmittel zur Ausführung desselben im Belaufe von dritthalbtausend Thalern huldvoll gewährt.

Nun konnte, nachdem auch die drohende Wolke einer neuen politischen Verwicklung sich verzogen hatte, an die unmittelbare Veranstaltung des Festes gegangen werden. Ein Senatsausschuss, aus dem Rector, dem Prorector, dem Universitätsrichter und den Proff. Knoblauch und Fitting bestehend, unterzog sich derselben, von dem Curator der Universität sowie den Proff. Kraemer und Conze freundlich unterstützt. Durch die Fürsorge des Curatoriums waren bereits die Osterferien zu einer Restauration des Innern unsres Universitätsgebäudes benutzt worden. Unsere Bitten, für den Hauptactus die Marktkirche, für das Festmahl den Jägerberg benutzen zu dürfen, wurden von dem Kirchenvorstande zu U. L. F. und der Berggesellschaft entgegenkommend gewährt. Inzwischen hatte auch unser vertraulicherweise ausgesprochener Wunsch, dass auch die Stadt zu unseren Festlichkeiten etwas beitragen und so ihre Hochhaltung der Universität bezeugen möge, die beste Aufnahme gefunden: auf den Antrag des Magistrats verwilligte die Stadtverordnetenversammlung zu diesem Behuf eine erhebliche Summe, und ein städtisches Festcomité, mit dem academischen in freundliches Einvernehmen tretend, erklärte, den Nachmittag und Abend des 20. Juni durch eine Gondelfahrt nach Wittekind und daselbst stattfindendes Concert und Feuerwerk ausfüllen zu wollen. Der Aufforderung endlich, die zu erwartenden Fremden gastfreundlich aufzunehmen, kamen die meisten Universitätsangehörigen und eine Anzahl von andren Bürgern so freundlich entgegen, dass den geladenen Ehrengästen allen, soweit sie davon Gebrauch machen wollten, und ausserdem vielen Andern gastfreie Aufnahme dargeboten werden konnte.

Ein lateinisches Festprogramm hatte Geh. Rath D. Bernhardy zu verfassen die Güte gehabt. Die Geschichte der Vereinigung von Wittenberg und Halle hatte Prof. D. Hertzberg bearbeitet, und als die anfangs gehegte Hoffnung, einen theologischen Beitrag zur Geschichte Wittenbergs zu erlangen, sich zerschlug, trat hiefür Prof. D. Böhmer mit einer Denkschrift über die v. Ponickau'sche Bibliothek, dieses bedeutendste von Wittenberg auf uns übergegangene Erbstück, in die Lücke ein: beide höchst dankenswerthen Arbeiten wurden zu Einer (deutschen) Festschrift vereinigt. Eine zweite veranstaltete der „Thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung des

vaterländischen Alterthums," indem er die alten Wittenberger Universitäts- und Facultätsstatuten (vom Jahre 1508) dem Druck übergab. Beide Festschriften wurden hernach während des Festes selbst unseren sämtlichen Ehrengästen zugestellt sowie an zahlreiche Behörden und Anstalten überschickt; das Festprogramm aber bereits mit den Einladungen an die obersten Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden, sowie an alle deutschen Universitäten versendet.

Ausser den speciellen Einladungen, die wir auf diese Weise ausgehen liessen, veröffentlichten wir zugleich in verschiedenen Zeitungen eine allgemeine Einladung an die Freunde und alten Commilitonen unsrer Universität, indem wir ihnen die Theilnahme an allen Festlichkeiten zusagten, bei denen der Raum über den engern Kreis der Ehrengäste hinauszugehen gestattete, und nur um Anmeldung bis zum 12. Juni ersuchten. Behufs der Theilnahme und Mitwirkung unsrer eignen Studentenschaft hatte der Rector je einen Vertreter der (eif) bestehenden Farben-Verbindungen und (mit Rücksicht auf die vier Facultäten und das landwirthschaftliche Institut) fünf Repräsentanten der Nicht-Farben-Studenten zu einem Comité vereinigt und bei allen Schwierigkeiten, welche in dem Versuch einer solchen improvisirten Vertretung der Studentenschaft lagen, von allen Seiten das beste Entgegenkommen gefunden. Als allgemeines Festzeichen wurde (in Vereinigung der preussischen und der städtischen Farben, die zugleich die neue Tricolore der norddeutschen Marine ergab) eine schwarz-weiss-rothe Rosette gewählt und ausserdem eine zwiefache Festkarte entworfen, eine allgemeine, im weitesten Kreis der Festgenossen zu vertheilende, die das Festprogramm enthielt und zu allen von der Universität ausgehenden Festlichkeiten mit Ausnahme des Gastmahls Zutritt gewährte, und eine speciell für die Ehrengäste bestimmte, die zugleich als Tischkarte diente und ausser dem Festprogramm verschiedene Embleme der Jubelfeier und einen hübschen lithographirten Plan der Stadt darbot. Städtischerseits wurden für die Gondelfahrt und das Wittekinder Concert sinnig verzierte Festkarten, in verschiedenen Farben für die verschiedenen Fahrzeuge, und roth-weiße Rosetten ausgegeben und in einer Anzahl von 500 Exemplaren der Universität für ihre Angehörigen und Ehrengäste zugestellt. Die Austheilung der betreffenden Karten und Abzeichen ward im Universitätsgebäude bereits am Montag den 17. begonnen und durch freundliche Hingebung von Docenten, Studierenden und Freunden der Universität bis Donnerstag den 20., also bis mitten ins Fest hinein, unermüdlich fortgesetzt.

Als die Festtage herannahten, bildete sich auf Wunsch der Senats-Festcommission ein Hilfscomité, bestehend aus den Proff. Fitting, Meyer, Böhrner, Conze, Kähler, Schwarz und den Doctoren Engler, Ewald, Lucä, Nasse, Pernice, Hohl, welches am Vortage des Festes, Mittwoch den 19., von einer Anzahl von Studierenden unterstützt, die Einzeichnung und Versorgung der Ankommenden übernahm. Plakate auf dem hiesigen wie den benachbarten Bahnhöfen hatten bereits die nöthigen Weisungen gegeben, und die Bahnstabsverwaltung einen Empfangssaal zur Verfügung zu stellen die Güte gehabt. Gleichzeitig schmückte sich unsre Stadt zum festlichen Empfang; namentlich das Rathhaus und unser ganzer ehrwürdiger Marktplatz; aber auch in vielen anderen Theilen der Stadt erschienen die Häuser beflaggt und mit Guirlanden

und Inschriften geziert. Gebäude, welche vor Zeiten wissenschaftliche Grössen der Universität beherbergt, erschienen mit Gedenktafeln geziert: so das Korn'sche Haus in der grossen Ulrichsstrasse zu Ehren des Christian Thomasius, das Schwetschke'sche in der grossen Märkerstrasse zu Ehren des Philosophen Christian Wolf, das Bertram'sche in der Brüderstrasse zu Ehren Friedrich August Wolf's, und das Fritsch'sche in der Brüderstrasse (auf Veranstaltung des Vereins für practische Medicin) zu Ehren Peter Krukenbergs.

Eine Reihe von sinnigen und werthvollen Festgaben waren der Universität noch in den letzten Tagen und Stunden zugegangen: vor allem das vom Senat aufs Fest als ein Zeichen persönlicher Huld und Gnade erbetene Bild Sr. Majestät des Königs, lebensgross in Oel gemalt, und noch rechtzeitig eingetroffen, um den Festschmuck der Aula bilden zu helfen. Der Buchhändler Fr. A. Perthes in Gotha hatte, als Verleger so manches von unsrer Universität stammenden bedeutenden Werkes, eine reiche Auswahl seines gediegenen wissenschaftlichen Verlages in schönen Einbänden übersandt; der Kunsthändler Eichler in Berlin in dankbarer Erinnerung an seine Hallische Studienzeit den von ihm zuerst veranstalteten Gypsabguss der Minerva Giustiniani als Geschenk selbst überbracht und in der Aula aufgestellt, und Frau Geh. Rath Krukenberg diesen Festsaal der Universität mit neuen Vorhängen und Draperieen aufs Geschmackvollste ausgestattet. Endlich wurde bekannt, dass der Vortag des Festes eine ganze Reihe königlicher Gnadenbezeugungen an Universitätsmitglieder ausgetheilt hatte. Consistorialrath D. Tholuck hatte den Character als Ober-Consistorialrath, Prof. D. Leo den als Geh. Ober-Regierungsrath erhalten; Geh. Rath D. Witte war mit dem Rothen Adlerorden 2. Klasse mit der Schleife, die Proff. D. Erdmann, D. Pott und Geh. Rath D. Volkmann mit dem Rothen Adlerorden 3. Klasse und die Professoren DD. Anschütz, Beyschlag, Dernburg, Girard und Knoblauch mit demselben Orden vierter Klasse decorirt worden; der langjährige Secretär des Curatoriums hatte den Kronenorden vierter Klasse erhalten.

Dass Se. Maj. der König uns die erbetene persönliche Gegenwart beim Feste, die Er Sich lange offen gehalten, nicht werde gewähren können, erfuhren wir endgültig erst jetzt. Ebenso hatte Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Exc. der Herr Ministerpräsident die anfangs in Aussicht gestellte Theilnahme aufgeben müssen; Propst D. Nitzsch, den wir als einzigen noch lebenden Wittenberger Docenten eingeladen hatten, war durch die Heimsuchungen des Alters vom Reisen abgehalten, und so war auch sonst in der Reihe unsrer Ehrengäste hie und da eine Lücke geblieben. Aber doch durften wir uns sagen, dass wer hatte kommen können, auch gern gekommen war, und die bei weitem meisten unsrer Einladungen waren nicht vergeblich geblieben. Wir erfreuten uns der Theilnahme Sr. Exc. des Herrn Ministers D. v. Mühlner und seiner beiden Rätthe Geh. Rath D. Olshausen und Geh. Rath Knerk, Sr. Exc. des Oberpräsidenten der Provinz Geh. Rath v. Witzleben, des Consistorialpräsidenten und des Generalsuperintendenten der Provinz, des Präsidenten der Merseburger Regierung, der drei Directoren des Wittenberger Seminars, des Oberbürgermeisters von Wittenberg, des Oberbürgermeisters von Halle, der sämmtlichen aus hiesiger Stadt gebetenem

Ehrengäste und endlich der Vertreter fast aller deutschen Universitäten. Waren von letzteren einige wenige unvertreten geblieben, so hatten dafür mehrere je zwei Deputirte gesandt; auch aus Deutsch-Oestreich und der deutschen Schweiz war wenigstens je Eine Hochschule vertreten; selbst das ferne Dorpat hatte einen Abgeordneten zugesagt; dazu waren von verschiedenen Universitäten auch freiwillige Gäste erschienen. Sehr gross aber war die Zahl der auf unsre allgemeine Einladung Gekommenen, meist alter Hallischer Commilitonen, auch Studirender anderer Universitäten, so dass bereits im Laufe des Mittwoch die Stadt mit Trägern unseres Festzeichens erfüllt war. Ein am Abend desselben Tages in die Druckerei wanderndes Verzeichniss wies bereits 462 auswärtige Namen auf; der folgende Tag scheint dieselben, nach dem Festzug zu urtheilen, noch reichlich verdoppelt zu haben.

Den Anfang unsrer Festlichkeiten machte Mittwoch den 19. Abends 6 Uhr ein Concert unsres academischen Gesangvereins, das wir ursprünglich auf den folgenden Abend geplant, dann aber in Folge der städtischen Veranstaltungen für denselben auf den Vorabend unsres Festes verlegt hatten. Es wurden vorgetragen: I. Der Festgesang an die Künstler, von Mendelssohn, II. die Ouverture zu Coriolan, von Beethoven, III. Ein Chor aus dem Oedipus auf Kolonos, von Mendelssohn, und IV. Die grosse Symphonie in C-dur von Franz Schubert. So reichlich besucht, als unser grosser schöner Volksschulsaal es irgend gestattete, und den unter uns unbestrittenen Ruhm unsres academischen Chors auch vor unseren lebhaft befriedigten Gästen bewährend, bildete diese musicalische Aufführung für unser ganzes in schönster Harmonie verlaufende Fest den würdigen Eingang.

Das Concert endete kurz vor acht Uhr, und nun fand eine vorläufige Vereinigung der Festgenossen im Garten und den Sälen des Jägerbergs statt, welche überaus stark besucht, dem ersten freien Austausch diente, und zugleich Gelegenheit gab, im engeren Kreise die Modalitäten des morgenden feierlichen Begrüssungsactes einigermaassen festzustellen. Aehnliche freie Vereinigungen fanden auch während der Festtage im Kreise der alten Commilitonen statt, indem für die älteste Generation die Koch'sche Restauration am Leipziger Platz, für die Studenten der Jahre 1830—40 das Rosenthal, für die der Jahre 1850—60 Presslers Berg und für die jüngsten Jahrgänge Freybergs Garten als Vereinigungspunct verabredet war.

II. Erster Festtag.

Donnerstag den 20. Juni.

1. Academischer Gottesdienst in der Domkirche.

Unser Fest mit einem academischen Gottesdienst zu eröffnen, war von Anfang an einmüthiger Beschluss gewesen. Um aber den nachfolgenden Feierlichkeiten nicht vorzugreifen, sahen wir von einem Festzug in die Kirche ab, behandelten vielmehr die kirchliche Feier wie jeden anderen academischen Gottesdienst, und gaben so der Theilnahme an dem auf 9 Uhr im Dom, unserm herkömmlichen academischen Gotteshause, angeordneten Gottesdienst den Character vollkommenster Freiwilligkeit. Um so wohlthuender war die in ihren imposanten Räumen dichtgefüllte Kirche, die inmitten eines grossen weiteren Gemeindekreises die Universität mit ihren Ehrengästen wohl nahezu vollständig umschloss. Auf den Eingangsvers „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ folgte die übliche Liturgie; der academische Chor sang in ihr die Sätze „Jesu, der du kamst des Vaters Willen für uns sterbend zu erfüllen“ und „Die Lehrer aber werden leuchten wie der Sonne Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit geleitet haben wie die Sterne immer und ewiglich.“ Nach dem Hauptliede „Lobet den Herren, alle die ihn ehren; lasst uns mit Freuden seinem Namen singen“ betrat der Senior unsrer theologischen Facultät Herr O. C.-R. D. Tholuck die Kanzel und hielt nachstehende Predigt.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des h. Geistes sei mit euch allen.“ Amen.

In Gott Geliebte! Verschieden, theils nach den Begabungen, die Gott gegeben, theils nach den Richtungen, welche die Menschen sich selbst geben, sind Sinn und Bestrebung unter den Menschen vertheilt — selbst da verschieden, wo das Ziel dasselbe ist. Auch von den Hochschulen gilt dies, und selbst von den einzelnen Fakultäten. Die meisten der Hochschulen, obwohl es dasselbe Ziel ist, dem sie nachstreben, tragen, wie die Geschichte uns zeigt, doch ein verschiedenartiges Gepräge durch die Art, wie sie ihr Ziel verfolgen. Geschieht es nun, dass zwei von ihnen sich die Hand zur Vereinigung reichen, sollte man nicht erwarten, dass das, was göttliche Bestimmung und menschliche Bestrebung von einander getrennt hat, von Gott selbst dazu angewiesen werde, sich gegenseitig zu ergänzen und dadurch zu bereichern?

Die beiden Hochschulen, deren Vereinigung wir heute feiern, sind vorzugsweise theologische, welche ihren theologischen Fakultäten ihren Ruf und ihren Glanz verdankt haben — die Begründerin unseres evangelischen Glaubens die eine, die Beleberin desselben die andere. Beide haben geraume Zeit hindurch den Geist des evangelischen Deutschlands beherrscht — freilich so, wie es die Art menschlicher Einseitigkeit ist, dass, was die eine von ihrer Aufgabe versäumte, von der anderen ergänzt werden musste, während sie wiederum hinter der von der früheren gelösten Aufgabe zurückblieb. Denn während Wittenberg in dem Streben nach der vollen Erkenntnis der Wahrheit die Liebe vergass, wurde von Halle über der werktätigen Liebe das Streben nach der theologischen Erkenntnis vergessen. Was für eine Festfeier nach dem Herzen Gottes wäre es nun, wenn an diesem Feste der Vereinigung beider Universitäten auch die heiligen Geistesflammen zusammenschlügen, durch welche einst beide, diese mit ihrer Wärme, jene mit ihrem Lichte segnend in die evangelische Kirche hineingewirkt! Ja, wäre es möglich, dass diese zwei Flammen aus Gott, die der Wahrheit und die der Liebe, in dem vereinigten Halle-Wittenberg zu Einer Flamme sich vereinigten, welche heiligen Opfer würden auf unsern Altären der Wissenschaft Gott dargebracht werden von priesterlichen Menschen!

Dazu ermahne uns das Wort des Apostels, welches wir Eph. 4, 15 lesen: „Lasset uns die Wahrheit bekennen in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!“

Wir haben nach dem Grundtexte die Worte des Apostels uns vorgeführt, worin er zu beidem uns auffordert: in der Wahrheit zu wachsen und in der Liebe und zwar dadurch, dass wir an dem wachsen, der unser Haupt ist. Wie Wittenberg dieser Mahnung entsprochen, darauf richten wir zuerst den Blick. Die Frage im Leben eines Paulus: wie mag ein Mensch gerecht werden vor Gott? sie ist die Frage, aus welcher die Reformation geboren wurde. Von der Kirche seiner Zeit, an welche Luther dieselbe stellte, hatte er keine das Gewissen stillende Antwort erhalten: so hat er zur heiligen Schrift sich hingewendet und in dem Worte des Herrn und seiner Apostel hat er die Antwort auf die brennendste Frage seines Lebens und die Stillung seines Gewissens gefunden. Die Frage, wie Gott zu dem Herzen eines bussfertigen Sünders steht, ist der Impuls der reformatorischen Schrifttheologie geworden, und im Interesse dieses Wahrheitstriebes ist die Universität Wittenberg begründet. Begründet können wir sagen, denn nur 10 Jahre nach ihrer Begründung lässt Luther als Doctor der heiligen Schrift von Wittenberg aus die Posaune des göttlichen Wortes der Wahrheit erschallen und an 2000 wahrheitsdurstige Jünglinge sammeln sich um seinen und Melancthons Lehrstuhl. Das Streben nach immer tieferer und gewisserer Erkenntnis dieser göttlichen Wahrheitsquelle hat nun Wittenberg bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts zur cathedra Lutheri gemacht, zu welcher fast die ganze lutherische Kirche aufblickte als zum Orakel reiner Lehre in Sachen des Glaubens und des Lebens. Wie es aber das Loos menschlicher Schwäche ist, dass auch die reinsten Bestrebungen durch Vernachlässigung anderer, welche zu gleichen Ansprüchen berechtigt sind, in ihr Uebermass und dadurch in Unsegen umschlagen, so auch der Eifer Wittenbergs

für die Reinheit der Lehre. Im Eifer für die Wahrheit aus Gott hat Wittenberg vergessen, dass auch die Liebe aus Gott ist, es hat über dem Buchstaben den Geist, über dem Glauben das Leben, über der Wahrheit die Liebe vergessen. — Da hatte die ehrwürdige cathedra Lutheri ihre Mission erfüllt, da war es von Gott beschlossen, dass sie dieselbe an diejenige Hochschule übergehen lassen sollte, welche jetzt ihr Gedächtniss erneuert. Im Jahre 1694 wird unter Spencers Einfluss die Universität Halle gegründet als eine Pflanzschule, welche ausdrücklich „den Glauben der in der Liebe thätig ist“ als ihre Loosung auf die Fahne setzt. Dies war die Periode, wo der Name Halles und seines Waisenhauses durch die ganze evangelische Kirche ging, wo bis aus Griechenland und Asien der Universität und ihren Schulen die Jugend zuströmte, wo der Strom werkhätiger Liebe von ihr in alle Lande ausging und von Norwegen bis Basel Waisenhäuser, Armenschulen und Missionsanstalten gründete. Wohl war es eine schöne Zeit, diese Jugendzeit Halles, wo Franckes Waisenhaus, ein Bau nach dem andern, sich zum Wunder der Welt erhob als eine in Stein gehauene Predigt, dass „die auf den Herrn harren neue Kraft kriegen, dass sie auf-fahren wie die Adler.“ wo wenn Francke seine paränetischen Vorlesungen hielt, die andern in allen Facultäten schwiegen, um dem Patriarchen der werkhätigen Liebe das Wort zu lassen, dessen Symbolum lautete, dass „Ein Quentchen lebendiger Glaube mehr ist als ein Centner historischer Wissenschaft und Ein Tropfen wahrer Liebe mehr als die Wissenschaft aller Geheimnisse.“ Und doch musste auch diese Theologie der werkhätigen Liebe untergehn. Sie hatte eben über dem Ausbau der Liebe das Wachsthum in der Erkenntniss der Wahrheit versäumt. So musste sie, als eine Zeit anbrach ohne die Tiefe ihres Glaubens und ohne das Feuer ihrer Liebe, aber mit der Begeisterung für die Wissenschaft, dieser neuen Zeit das Scepter abgeben.

Was die gegenwärtige Vereinigung der Halleschen Theologie mit der von Wittenberg uns predigt, macht die Geschichte der beiden Hochschulen offenbar: lasst uns die Wahrheit bekennen in der Liebe und wachsen an dem, der das Haupt ist, von welchem ebenso sehr das Licht der Wahrheit als das Feuer der Liebe ausgeht! Das wird uns ans Herz gelegt und zwar nicht bloss uns Theologen, sondern den Genossen aller Facultäten, dass alles Wahrheitsstreben nur dann seines Namens werth ist, wenn es die Liebe Gottes und des Menschen zum Grund und zum Ziel hat.

Nur dann ist alles Wahrheitsstreben seines Namens werth, wenn es die Liebe Gottes zum Grunde und zum Ziel hat. Mit Ehrfurcht stehen wir vor den frommen Sängern, welche von einer Liebe singen, die von keinem andern Lohne weiss, als von dem, der in ihr selbst liegt. „Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott, ich will dich lieben ohne Lohne, auch in der allergrössten Noth.“ Liegt nicht etwas Ehrfurchtgebietendes in solcher Liebe ohne Lohne? Diese Liebe nun ohne Lohne, die ihren höchsten Lohn im Gegenstand der Liebe findet, ist sie es nicht, welche wir auch von dem Geiste ächter Wissenschaft fordern? Der, dem Zweck und Lohn der Wahrheitsforschung ausser ihr selbst liegen, dem sie nur das Mittel sein soll, um andere Interessen zu fördern: wer wird an den den Namen

eines Priesters der Wissenschaft verschwenden? Freilich aber, wenn diese interesse-lose Liebe zu den Gegenständen menschlichen Wissens in nichts anderm ihr Genüge findet als in den Einzelheiten der endlichen Welt, wenn sie keinen Trieb kennt, über das hinauszustreben, was Augen sehen und Hände tasten können, zu dem verborgenen Grunde alles Daseins, — ich sage, wem nicht die ganze sichtbare Welt Offenbarung einer unsichtbaren geworden ist, auch an den können wir den Namen eines Priesters der Wissenschaft nicht verschwenden. Kein einzelnes Ding ist im ganzen Umkreise von Natur und Geschichte, das eine solche Liebe ohne Lohne verdiente, denn es ist keines, was den für Gott geschaffenen Menschegeist füllen und ihm Genüge geben könnte. Wie könnte die einzelnen Buchstaben aus dem Buche des Universums herauszulesen, — wie könnte das dem Menschegeiste Befriedigung geben: das Wort, das Wort, das am ersten Schöpfungstage erschallte, ist es, nach dem, dem innersten Grunde seines Geistes nach, auch der Forscher begehrt, welcher am einzelnen Buchstaben sich abmüht! Darum wer aus allen Lauten der Schöpfung die wunderbare Harmonie Dessen herauszuhören trachtet, der — nach dem Worte des alten Weisen — „alles geschaffen hat nach Maass, Ziel und Gewicht“, nur wer in allem seinem endlichen Wahrheitsforschen den Unendlichen ahnet und liebend sucht, nur der ist uns des Namens eines priesterlichen Wahrheitsforschers werth.

Und auch in einer andern Hinsicht müssen wir es sagen, dass alles ächte Wahrheitsstreben in der Liebe Gottes seinen Grund hat. Denn der Ernst und die Treue aller Forschung — hängt sie nicht am Ende von der Liebe ab, mit welcher wir für die Gegenstände unseres Forschens erfüllt sind? Was Pascal von den göttlichen Dingen sagt, dass man sie lieben müsse, um sie zu erkennen, gilt das nicht auch von den menschlichen? Was anders als die Liebe zum Gegenstande seiner Forschung ist es, was den Naturforscher, den Mathematiker, den Philosophen über seinen Problemen alle Bedürfnisse und alle Interessen vergessen lässt, bis er zum letzten Resultate gelangt ist? Wenn dem nun so ist, sollte es wirklich die vereinzelte Stimme des Weltalls sein, deren Zauber ihm diesen Liebesdrang, diese Selbstverleugnung gäbe, ohne wenigstens eine Ahnung davon, dass es eine grosse Harmonie giebt, in welche jene einzelnen Wahrheitsklänge als Accorde eingefügt sind? Ist ein anderer des Namens eines Priesters der Wissenschaft werth als der, dessen Liebe zur Wahrheit im tiefsten Grunde auf Den hinget, der aller Dinge Ursprung und Ziel ist?

Ist aber dieser Gott unserer Liebe kein blinder Urgrund, ist es der seiner selbst bewusste Gott, der Vater der Geister, dem es nicht genug gewesen, in sich selbst die Genüge zu haben, der eine Welt aus sich hervorgehen liess, damit er Genossen seiner Seligkeit hätte: muss die Liebe dieses Gottes nicht auch die des Nächsten in sich schliessen? O diese Welt, wem sie mehr ist als der glückliche Wurf eines blinden Zufalls, wer sie als das Werk eines Gottes betrachten muss, der nicht in sich selbst, sondern in Andern selig sein will, kann der anders als im menschlichen Ebenbilde auch das Urbild lieben? — Mag in den Stunden sinnender Forschung dieses Ziel, die Rücksicht meine ich auf das Wohl des Nächsten, noch so weit bei uns zurücktreten: der Forscher, welcher über dem Gelehrten den Menschen nicht verges-

sen und ausgezogen hat, in dessen Brust wird die völlige Befriedigung doch nur einkehren, wenn er nach wohlvollbrachter Arbeit sich sagen kann: nicht mir, nicht mir, sondern Gott zum Lobe und den Brüdern zu Liebe!

Was wir von der Liebe, dem Grunde und Ziele aller ächten Wissenschaft reden, das haben die hochherzigen Fürsten, von denen unsere Universitäten gegründet worden, als den Zweck unserer Hochschulen ausgesprochen: — „Zum Lobe des allmächtigen Gottes und zum gemeinen Nutzen“ ist von dem hochherzigen Kurfürsten Friedrich, wie es in seinem Ausschreiben von 1501 heisst, die Universität Wittenberg begründet worden. Was nun Wittenberg und Halle in der Blüthezeit ihres Daseins, jede für sich, erstrebt, dessen lasst uns in unserer Vereinigung als unserer von Gott gestellten Aufgabe uns bewusst werden.

An uns Hallischen Theologen ist es zunächst, die Wahrheit zu bekennen in der Liebe und zu wachsen an dem, der das Haupt ist. Hätte die theologische Welt von je dieses Haupt vor Augen gehabt, hätte an ihm sie wachsen wollen, wie hätte die Wahrheit gesucht werden können ohne die Liebe, oder die Liebe ohne die Wahrheit? Wir, die wir uns bewusst bleiben, vor einem Könige unsere Kniee zu beugen, der sich für den König der Wahrheit erklärt, und der darum aus einer andern Welt in diese gekommen ist, um von „der Wahrheit Zeugniß abzulegen“, der aber zugleich erklärt hat, „dass er nicht in diese Welt gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen“, wie sollten wir je über der Wahrheit die dienende Liebe und über der dienenden Liebe das Streben nach Wahrheit vergessen können? Streiten wollen wir für jedes Wort des Wahrheitskönigs, mit ehrfurchtsvoller Forschung uns in dasselbe vertiefen, aber wir wollen es nicht vergessen, dass wir mit diesem Worte unsere Brüder nicht zu beherrschen haben, sondern ihnen damit zu dienen. Wir Theologen Halle-Wittenbergs, nicht fruchtlos sollen die Tage unserer Vergangenheit an uns vorübergehen, wir wollen dessen eingedenk bleiben, was Wittenberg in den schönen Tagen seiner Jugend uns predigt, dass unser evangelischer Glaube und unsere evangelische Theologie aus einem nach Frieden mit Gott dürstenden Gewissen geboren worden; der lebendige Hauch eines Gott suchenden Herzens soll die Hallische Theologie durchwehen, so lange sie eine Stelle unter unseren Hochschulen hat. In diesem Durste nach der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit wollen wir unsere Glaubenslehre bauen, frei von jeder Autorität menschlicher Weisheit, aber bis zum Tode getreu jedem Worte unseres Lebenskönigs; in diesem Streben sollen jene Ehrenmänner der schönsten Zeit Wittenbergs, ein Balthasar Meisner, ein Wolfgang Franz, ein Cornelius Martini unsere Vorbilder sein. Unsere warnenden Exempel sollen aber auch die Calove und Deutschmann aus den letzten Tagen der Grösse Wittenbergs sein, die Männer einer Theologie, welche, wäre es auch in bester Meinung, die Blätter des Lebensbaumes secirte, dass die Dryade darin um Erbarmung weinte. Den Theologen dieses Geschlechts, wenn sie jetzt wieder unter uns aufstehen, ihnen wollen wir zurufen: Ihr seid schon dagewesen, ihr Sylbenstecher und Splitterrichter, und habt Euer Scepter abgeben müssen an eine Theologie, welche den Glauben, der in der Liebe thätig ist, als Loosung auf ihre Fahne gesetzt hat. „Wenn ich alle Geheimnisse wüsste und hätte

alle Erkenntniss und hätte allen Glauben; also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts“; dieses Wort des Wahrheitsapostels, welches die Blüthezeit unseres Halle uns predigt, soll nicht aus unseren Herzen kommen. Wenn wir jedoch sehen, wie auch diese Theologie der werkhätigen Liebe hat untergehen müssen, weil sie die Treue in der Wissenschaft und den Durst, zu wachsen in der Erkenntniss, verloren, und dadurch sich selbst entwaffnet hat den Gegnern gegenüber, welche mit den Waffen der Wissenschaft gegen sie in den Kampf getreten, so soll die Liebe, die einst unsere Hallischen Väter werkhätig gemacht, uns auch wahrheitsdürstig machen, um in der Erkenntniss der Wahrheit mit unseren Gegnern in den Kampf zu treten.

Jener Zweck aber, welchen der Stifter der Universität Wittenberg bei Begründung seiner Hochschule an die Spitze gestellt: „zum Lobe des Allmächtigen und zum gemeinen Nutzen“ — nicht bloss die theologische Facultät hat er dabei im Auge gehabt, sondern alle Facultäten, wie auch die Statuten der Helmstädter Universität ausdrücklich erklären, dass alle andern Künste und Wissenschaften neben der Theologie ebenfalls dazu bestimmt sind, ein Opfer vor Gott zu sein, d. h. dargebracht von priesterlichen Menschen Ihm zum Lobe und unseren Nebenmenschen zur Liebe und zum Besten. Welchem von den unzähligen Gebieten der Wissenschaft wir auch dienen: lasst uns Diener der Wissenschaft, priesterliche Menschen werden, deren Wahrheitstrieb im tiefsten Grunde bei nichts Einzelnem und Endlichem stehen bleibt, sondern nach jener Sonne hingeht, von welcher alle einzelnen Wahrheiten nur die vereinzelt Strahlen sind. O, wäre dies das Bewusstsein, in dem wir die Wissenschaft pflegen, wir würden alle eine Wahrheit haben, vor der wir anbetend das Knie beugen könnten; auch der Thürhüter am Tempel der Wissenschaft würde sich eines heiligen Dienstes bewusst sein. Denn in solchem priesterlichen Dienste der Wahrheit ist auch das Kleine gross, da es ja ein Accord ist in der vollstimmigen Harmonie des Ganzen. Ja, wie der Stifter jener alten Hochschule es will: dann würde es keine „profane“ Wissenschaft mehr geben; sie würden alle ein Opfer Gottes sein, dargebracht von priesterlichen Menschen.

O König der Wahrheit, vor dem wir unsere Knie beugen, du willst, dass alle unsere Hochschulen deine Tempel seien. O so gieb denn, dass die zwei hellen Flammen, welche einst getrennt auf den Altären Wittenbergs und Halles brannten, dass sie vereint auf den Altären Halle-Wittenbergs zusammenschlagen. Gieb in unsere Herzen jenen heilsamen Durst nach Erkenntniss der Wahrheit, der in der Wahrheit selber seinen höchsten Lohn findet, gieb jenen priesterlichen Sinn, der, auf welche Stelle deines Tempels er auch hingestellt ist, sich bewusst bleibt, auf heiligem Boden und in heiligem Dienste zu stehen, der aber auch von allen Punkten des weiten Umkreises aus zu dem Mittelpunkte hindringt, welcher aller Dinge Ursprung und ihr Ziel ist! Amen.“ —

Mit dem Gesang „Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!“ schlossen wir nach Vaterunser und Segen eine Andacht, die vielen schon durch die ehrwürdige Persönlichkeit des wieder vor sie hintretenden altverehrten Lehrers und Predigers, uns

allen aber durch den tiefsinnigen Ernst seiner Worte eine ergreifende und erhebende war.

2. Festliche Begrüßungen in der Aula der Universität.

Um eilf Uhr fanden wir uns abermals im Universitätsgebäude zusammen; das Corpus academicum im Ornat in der Aula, während unsre Ehrengäste sich im Senatszimmer versammelten. Die Aula prangte im neuen Schmuck; Bilder und Büsten waren in angemessener Weise neu vertheilt, das höhere Katheder durch Blumenschmuck verdeckt und nur das vordere freigelassen, vor diesem aber eine breite mit einem Teppich bedeckte Estrade hergerichtet, und ein Tisch aufgestellt, an welchem unser Herr College Prof. Dr. Vogel zur Entgegennahme der Begrüßungsschriften und zum Namensaufruf der Redner Platz genommen hatte. Die Schranken endlich waren bis in die Mitte des Raumes zurückgerückt, damit die zahlreichen Ehrengäste vor denselben Platz finden könnten. Als der Herr Minister, vom Curator der Universität abgeholt, das Gebäude betrat, schlossen die im Senatszimmer Versammelten sich ihm an und nahmen die für sie bestimmten vorderen Stuhlreihen ein. Die Universität hatte ihre üblichen Plätze zu beiden Seiten des Katheders inne; die ganze Tiefe des Saales war von Festgenossen und von Studierenden überfüllt.

Nach einer musikalischen Eröffnung der Feierlichkeit durch den ersten Satz des Mendelssohn'schen Lobgesangs betrat der Rector das Katheder, um nachstehende Ansprache an die Versammlung zu richten.

„Hochansehnliche, hochgeehrte Versammlung!“

„Wenn in diesen Tagen unsre Friedrichsuniversität den gewohnten stillen Gang ihrer Arbeiten unterbrochen hat, um ein Fest zu feiern, wie es ihr in dieser Art zu begehen noch nie zu Theil ward, so ist es nicht der Zeitgeist der Vergnügungs- und Zerstreuungssucht gewesen, was sie dazu bestimmt hat. Was wir zögernd unternommen, dann aber mit voller Wärme herangeführt haben, ruht auf edleren Motiven; es ruht, damit ich es kurz sage, auf dem Zug der Pietät und auf dem Zug der Gemeinschaft.

Auf dem Zuge der Pietät. Wie es dem einzelnen Menschenleben wohl ansteht, von Zeit zu Zeit auf seinem Wege still zu stehen und auf die Anfänge desselben zurückzuschauen, sich das ehrwürdige Bild derer zu vergegenwärtigen, mit deren Hülfe es so weit gediehen, von deren Liebe und Treue es sein Bestes ererbt hat, und wie aus solchem dankbaren Sichzurückbesinnen mit der beste Segen quillt für die weitere Verfolgung der vorgezeichneten Bahn, — so ist es ja auch mit den menschlichen Gemeinschaften, auch mit einer wissenschaftlichen Gemeinschaft wie die unsrige bestellt. Alles was wir erwerben, wir erwerben es mit den Mitteln, die eine ehrwürdige Vergangenheit auf uns vererbt hat; alles was wir hervorbringen, es sind nur die Blüten und Früchte aus Wurzeln, die durch die Jahrhunderte zurückreichen, und je dankbarer wir uns dieses Verhältnisses bewusst sind, desto gesunder und gesegnetter werden unsre Fortschritte bleiben. Sie alle wissen, dass es der Name „Witten-

berg“ ist, der mich auf diese Betrachtungen führt. Und freilich — wo gäbe es in der gesammten Geschichte des deutschen Geistes einen Namen, der zu pietätvoller Feier mächtigeren Anlass gäbe als dieser? Das Wittenberg freilich, das 1517 von dem Archimedespunkte des allein rechtfertigenden Glaubens aus die ganze Geisteswelt des Mittelalters aus den Angeln hebt, um eine neue vollkommnere ins Dasein zu rufen, das ist unser aller geistige Mutter, die wir im 19. Jahrhundert Kinder des deutschen Geistes sind, auch deren Mutter, die das Wittenberger religiöse Bekenntniß nicht theilen; das gehört uns Hallischen nicht allein an, — nur dass es uns, den besonderen Erben seines Namens, geziemt, die Geisteserben alle zum dankbaren Gedächtniß aufzufordern. Aber auch das längst schon gealterte und bis auf ein schwaches Ueberbleibsel zusammengeschwundene Wittenberg, wie es vor funfzig Jahren bei uns einzog, hat uns einen Chor trefflicher Männer, ein Erbtheil geistiger und materieller Hilfsmittel und einen Schatz von altererbter Liebe und Anhänglichkeit dieser Provinz zugebracht, reich genug, um nach funfzig Jahren ein dankbares Ehrengedächtniß zu verdienen. Dies Ehrengedächtniß aufzurichten, ehe die Erinnerungen und Ueberlieferungen jener Tage ganz ausstürben, und so es auch dem kommenden halben Jahrhundert zu überliefern, das ist das eine Motiv, das uns zu dieser Feier geführt hat.

Das andere ist der Zug der Gemeinschaft. Wie ein Mensch an seinem Geburtstag nicht bloß einsam im Geiste zurückwandert in alte vergangene Zeiten, sondern auch des gegenwärtigen Glückes sich bewusst werden will und seine Freunde einlädt, um sich mit ihnen und an ihnen zu freuen, so sind auch wir demselben Zuge gefolgt. Ist es doch wie ein zweiter Geburtstag unsrer Universität, diese Vereinigung mit dem alten Wittenberg, herbeigeführt durch dieselben weltgeschichtlichen Ereignisse, die uns unmittelbar vorher nach gewaltsamer Auflösung unsrer Universität ein fröhliches Wiederaufleben brachten. Nun haben wir ein halbes Jahrhundert dieses erneuerten Lebens hinter uns, ein halbes Jahrhundert gesegneter Gemeinschaft mit dem erhabenen Königshause, in dessen treue Hände unser Halle damals aus dem Joche der Fremdherrschaft aufathmend wieder zurückgekehrt war; ein halbes Jahrhundert gesegneter Gemeinschaft mit unsren deutschen Schwesteruniversitäten, mit denen wir in tausendfältigem Zusammenhang inzwischen gearbeitet haben an den grossen Aufgaben der Wissenschaft, die unserm Jahrhundert gestellt sind; ein halbes Jahrhundert gesegneter Gemeinschaft mit unsrem Volke, dem deutschen Volke dieser Provinz und aller Gaue unsres grossen Vaterlandes, das die Besten seiner Jugend zu Tausenden hieher gesandt hat, lernend zu unsren Füßen zu sitzen. Alle diese Gemeinschaft wollen wir erneuern, geniessen, fester schlingen, indem wir sie feiern; denn so werth und reich eine geistige Gemeinschaft sein mag, es thut ihr doch gut, dass sie zugleich eine persönliche werde und je und je auch in die Sichtbarkeit trete. Darum haben wir Sie alle, hochverehrte Gönner und Pfleger unsrer Hochschule, werthe Vertreter unsrer Schwesteruniversitäten, der Mitträgerinnen des deutschen Geistes weit über seine politischen Grenzen hinaus, liebe alte Schüler und Freunde unseres Halle - Wittenberg aus allen Gegenden und wissenschaftlichen Ständen unsres Vaterlandes, zu unserm Feste gebeten, und wir danken Ihnen von Herzen, dass Sie unsrer herzlich gemeinten

Einladung so zahlreich gefolgt sind. Gebe denn der treue Gott, von dem uns alle gute und vollkommene Gabe kommt, zu der Feier der Pietät und Gemeinschaft, die wir in Seinem Namen begonnen haben, Seinen Segen, "dass wir mit einander fröhlich sein mögen vor Seinem Angesicht, und dass aus diesen Tagen etwas Gutes erwachse auch für die künftigen Zeiten." —

Hierauf erhob sich Se. Exc. der Herr Minister der Unterrichtsangelegenheiten D. v. Mühler und hielt nachfolgende Rede:*)

„Im Namen Seiner Majestät des Königs, unseres allergnädigsten Herrn, bringe ich an dem heutigen Tage den hier versammelten Vertretern und Gliedern der vereinigten Universität Halle-Wittenberg den ersten Festesgruss. In wie hohem Maasse Seine Majestät, gleich Ihren erhabenen Vorfahren, die zur Pflege und Mehrung der geistigen Güter der Nation gegründeten Anstalten werth hält und sie in ihrem Wirken und Gedeihen zu fördern bemüht ist, davon haben die preussischen Universitäten und unter ihnen auch diese Hochschule vielfacher Beweise sich zu erfreuen. Auch an dem heutigen Tage bin ich ermächtigt, die Universität der huldvollen Theilnahme Seiner Majestät des Königs zu versichern und die bereits schriftlich ertheilte Zusage zu wiederholen, dass Allerhöchstdieselben gern geneigt sein werden, der Bitte um Erweiterung der für die Universität und ihre Institute erforderlichen Räume entgegenzukommen, soweit die allgemeinen Verhältnisse des Staats es gestatten werden. Die Fürsorge, welche deutsche Fürsten den Universitäten zu widmen gewohnt sind, ist nicht nutzlos verwendet. Unsere deutschen Universitäten stehen da, nicht als blos ehrwürdige Denkmale einer vergangenen Zeit, sondern als lebenskräftige Gebilde, fähig, den Bedürfnissen der Gegenwart zu dienen und in die Zukunft hinaus zu wirken und zu schaffen. Sie gleichen einem edlen Reis, das vor Jahrhunderten in den deutschen Boden eingepflanzt und, seiner neuen Heimath Art annehmend, zu einem mächtigen Baume erwachsen ist, der seine Aeste weit über das Land breitet und Jahr um Jahr neue Zweige treibt, neue Blätter, Blüten und Früchte bringt. Unsere deutschen Universitäten sind in hervorragender Weise nationale Institutionen. Die Ideen, welche auf ihnen die Jugend empfängt, werden nach wenigen Decennien Gemeingut der Kreise der gebildeten Welt, wirken gestaltend auf das öffentliche und sociale Leben des Volkes. Um so grösser die Verantwortung, welche auf ihnen ruht, um so ernster die Mahnung, die ihnen anvertraute Jugend durch alle die reichen und mannigfaltigen Gebiete des Forschens immer wieder hinzuleiten zu dem alleinigen Quell, aus dem alle Weisheit und Erkenntniss fliesst.

In besonderer Weise ist das Leben dieser Universität mit der Geschichte des Staates verwachsen, dem sie angehört. Entstanden in der Zeit, da der Kurstaat Brandenburg sich zum Königreiche Preussen erhob und das *Nec soli cedit* auf seine Feldzeichen schrieb, erstarkt mit ihm zu weitreichender Bedeutung, schien sie in den

*) Wir entnehmen den Wortlaut dem Staatsanzeiger vom 22. Juni c.

Octobertagen des Jahres 1806 mit dem Falle des Reiches selbst zugleich dem Untergange geweiht zu sein. Aber mit dem neugekräftigten Staate erhob auch sie sich aufs Neue, und nahm, gestärkt durch die Vereinigung mit der älteren Schwester an der Elbe, der Wiege der Reformation, wiederum den Rang unter den deutschen Universitäten ein, den sie durch eigenthümliche Gaben und Vorzüge bis auf diesen Tag ehrenvoll behauptet hat. Und heute, da wir die Semi-Secularfeier dieser glücklichen und gesegnetsten Vereinigung begehen, sehen wir unser preussisches Vaterland in einen neuen Kreis von Rechten und Pflichten für das gesammte Deutschland eintreten, deren Erfüllung die ganze Kraft und die volle Hingabe aller seiner Söhne in Anspruch nimmt.

Möge denn auch dieser Hochschule gegeben sein, an dieser grossen, gemeinsamen Aufgabe des Vaterlandes ihr ehrenvolles Theil zu erfüllen. Möge in ihr ein Geschlecht erzogen werden, das, würdig der grossen geistigen Ahnherren von Wittenberg und Halle, in Glaubenskraft und Liebesmacht den Geisteskämpfen dieser und der kommenden Zeiten gewachsen sei, das an Treue und Hingebung gegen seinen irdischen König und Herrn keinem weicht, und in ernster, selbstverleugnender Arbeit die Pflichten seines Berufs mit Freudigkeit erfüllt.

Gott segne diese Universität! Er erhalte sie als ein gesundes, kräftiges Glied an dem edlen Leibe unseres theuren Vaterlandes und setze sie allezeit zu einer Leuchte evangelischen Glaubens und deutscher Wissenschaft.“

Der Rector erwiederte hierauf ungefähr in folgender Weise: „Für die huldvollen Gesinnungen und Zusagen Seiner Majestät unsres allergnädigsten Königs, deren wirksamer Vermittler Ew. Excellenz sind, spreche ich im Namen unsrer Universität unsern ehrerbietigsten Dank aus. Es hätte nicht neuer Zeugnisse und ausdrücklicher Zusagen bedurft, um uns, zumal an einem Gedächtnisstage wie der heutige, an die Liebe und Treue des preussischen Königshauses zu den preussischen Universitäten zu erinnern: diese Liebe und Treue gehört zu dem eigensten Wesen des Hohenzollernstaates, eines Staates, der, wie sehr er auch durch Waffen gross geworden, doch nie vergessen und verkannt hat, dass sein schärfstes und nachhaltigstes Schwert das Schwert des Geistes ist. Wahrlich nur auf deutscher Erde und in der preussischen Geschichte konnte es vorkommen, dass man nach dem tiefsten politischen Sturz und inmitten der äussersten materiellen Bedrängniss die Wiederaufrichtung des Staates mit der Stiftung einer neuen Hochschule begann. Was aber unsre Hallische Universität insonderheit angeht, so ist ihre Geschichte, wie Ew. Exc. bereits hervorgehoben haben, auf so besondere Weise mit den glorreichsten Epochen des preussischen Staates und hohenzollerischen Hauses verwachsen, dass sie sich schmeicheln darf, ein Gegenstand ganz besonderer, gewissermaassen persönlicher Huld und Pflege desselben zu sein. Auch darf ich sagen, dass die Universität bemüht ist, in dem Sinne, den Ew. Excellenz bezeichneten, sich für diese Huld und Pflege thätig dankbar zu erweisen, als eine stille, ernste, fleissige Hochschule, die nicht darauf aus ist, eine Rolle zu spielen in Dingen, die nicht ihres Berufes sind, sondern dem Dichterworte nachzuleben trachtet:

„Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten“. In dieser ernsten, treuen, gewissenhaften Berufserfüllung noch eifriger fortzufahren, werden uns die neuen Zeugnisse Königlicher Gnade ein neuer mächtiger Antrieb sein. — Hochgebietender Herr Minister! Wir begreifen alle, dass es ein schweres Amt ist, das auf Ihren Schultern liegt. Leicht wird in einem kleinen Staate die einzige Universität wie ein Schooskind gepflegt, aber über menschliche Kräfte scheint es zu gehen, wenn wie in Preussen sechs, und nun nicht mehr nur sechs, sondern neun Hochschulen der bis ins Einzelne aufmerksamen Sorgfalt und Pflege Eines Mannes befohlen sind. Aber wir denken: wie eine Mutter, wenn das zweite und dritte, wenn das achte und neunte Kind kommt, darum ihre Liebe nicht zertheilt, sondern für jedes Kind ihre ganze, volle Mutterliebe bereit hat, so wird es in Preussen auch fort und fort mit dem Cultusminister und unsern Universitäten sein!“

Der Evangelische Oberkirchenrath, dessen Präsident, Geh. Rath Mathis, verhindert war, unsrer Einladung zu folgen, hatte nachstehende schriftliche Begrüssung gesandt, welche auf Ersuchen des Rectors Prof. Vogel nunmehr verlas.

„Der Evangelische Oberkirchenrath kann sich nicht versagen, auch seinerseits zur Feier des Tages, an welchem vor funfzig Jahren Ihre Universität mit der von Wittenberg vereinigt worden ist, seiner warmen Theilnahme Ausdruck zu geben.

Wir wünschen Ihnen und dem ganzen Vaterlande Glück zu dem reichen Segen, der seit dieser Vereinigung von Ihrer Universität ausgeflossen ist, die sich als eine der fruchtbarsten und ruhmreichsten höheren Bildungsstätten für Staat und Kirche bewährt hat. Die evangelische Kirche und Theologie hat in erster Reihe Ursache, sich dieses Tages mit Ihnen zu freuen. Hatten die Universitäten Wittenberg und Halle früher in theilweisem Gegensatz zu einander gestanden, so war ihre Vereinigung Symbol und Anfang nicht blos des Friedens, sondern der Verschmelzung und Durchdringung der beiden Richtungen, die sich zuvor in ihnen verkörpert hatten. Indem sich der vorwärts strebende Geist des Protestantismus mit dem geschichtlichen Sinn für Stetigkeit und Continuität, der kirchliche Geist mit dem Sinn für die Innerlichkeit der christlichen Persönlichkeit vermählte, ist Ihre Universität eine der vornehmsten Stätten einer regenerirten evangelischen Theologie geworden, von welcher, wie es die Art der ächten Wissenschaft ist, gesunde kräftige Impulse auch für das practische Leben sowohl in engeren Kreisen ausgegangen sind als für das grosse Ganze der preussischen Landeskirche und Union, Güter, für deren Erhaltung und Kräftigung Ihre Universität eine der geistigen Hauptstützen bis auf diesen Tag bildet.

Darum bezeugen wir auch mit Dank gegen Gott, dass dieser Tag des feiernden Rückblicks auf eine längere Periode der Arbeit den Character eines Ehrentages Ihrer Universität an sich trägt. Wir sprechen ihr auch unsrerseits den Dank aus für allen Segen, der in den verschiedenen Gebieten des Wissens unserm Volke von ihr zu Theil geworden ist und schliessen mit dem Wunsch, dass Ihre Hochschule auch ferner zum Heil der Kirche und des Vaterlandes dastehen möge als Vertreterin gediegener Wis-

senschaft, als eine Leuchte in dem evangelischen Deutschland und als ein reicher Brunnenquell göttlicher und menschlicher Weisheit.

Berlin, den 18. Juni 1867.

Der Evangelische Oberkirchenrath.

(gez.) In Vertretung D. NEANDER. SNETHLAGE. NITZSCH. TWESTEN.
STAHN. D. HOFFMANN. THIELEN. DORNER. HERMES.“

Nachdem der Rector mit kurzen Worten die Freude der Universität über diese gehaltvolle und herzliche Zuschrift der obersten Kirchenbehörde ausgesprochen, ertheilte er Herrn Consistorial-Präsidenten Nöldechen das Wort, der in Gemeinschaft mit dem stellvertretenden Generalsuperintendenten D. Möller eine Beglückwünschung des Königlichen Consistoriums zu Magdeburg berreichte. *)

Für das Consistorium der Provinz, äusserte derselbe in einer warmen, herzlichen Ansprache, sei die durch die theologische Facultät vermittelte Verbindung mit unsrer Universität eine besondere Ehre und Freude. Das Consistorium wisse den reichen Segen zu schätzen, der von dieser Universität der evangelischen Kirche der Provinz zugeflossen sei, danke es insonderheit der theologischen Facultät von Halle, dass von den Kanzeln der Provinz so allgemein das Evangelium rein und lauter gepredigt werde. Die Universität möge fortfahren, in dieser Zeit des Zweifels und der Zerrissenheit unserm evangelischen Volke Glaubenskraft und Glaubenseinheit erhalten und wiedergeben zu helfen.

Der Rector erwiederte: „Es ist uns eine hohe Freude, hochverehrter Herr Präsident, aus Ihrem Munde ein so ehrendes Zeugniß für uns zu empfangen. Noch dankbarer nehmen wir die Würdigung an, welche Sie im Namen der Kirche der von uns vertretenen Wissenschaft entgegenbringen. Das Verhältniß von Kirche und Wissenschaft ist ja ein schwieriges durch die unabänderliche Natur der Dinge: die Kirche hat, bekennt und verkündigt in unmittelbarer Gewissheit des Glaubens die übersinnliche Wahrheit; die Wissenschaft hat nicht nur mit der sinnenfälligen Wahrheit zu schaffen, die doch mit der übersinnlichen sich berührt, sie hat auch der übersinnlichen nachzufragen und die unmittelbare Gewissheit des Glaubens auf die Probe des freien Gedankens und der unbegrenzten Forschung zu stellen. Aber so viel Conflicte sich zwischen beiden auch aus dieser Verschiedenheit ihres Characters ergeben mögen: beide, Kirche wie Wissenschaft, sind Kinder Gottes, des Vaters der Wahrheit, und so ist es mit ihrem Verhältniß wie mit dem zweier in ihrer Anlage grundverschiedenen und beiderseits charactervollen Geschwister: sie können sich oft missverstehen, aber sie können nie von einander lassen. Der heutige Tag erinnert uns ja an die Freundschaft Luthers und Melanchthons, der beiden grossen Sterne Wittenbergs:

*) Bei den folgenden Wechsel-Ansprachen, für deren Wiedergabe dem Berichterstatter ausser seiner eignen Erinnerung nur wenige kurze Notizen eines Zuhörers zur Verfügung standen, konnte er zwar seine eignen Aeusserungen einigermaassen herzustellen versuchen, aber hinsichtlich der an ihn gerichteten Begrüssungen musste er sich, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, den Rednern Fremdes in den Mund zu legen, auf dürftige Inhaltsangaben beschränken.

auch sie war ein Abbild des Bundes von Kirche und Wissenschaft. Es hat in dieser Freundschaft schmerzliche Spannungen gegeben, aber beide hohen Männer sind doch allezeit des Sinnes gewesen, „ihr Herz mit einander zu theilen.“ Kann und darf es in der evangelischen Kirche, die aus diesem Bund von Glaube und Forschung hervorgegangen ist, je anders werden? Möge die Kirche, möge das Kirchenregiment dieser Provinz den Entwicklungen der theologischen Wissenschaft allezeit so freundlich ehrend und vertrauend gegenüberstehen wie in dieser Stunde: wir Vertreter der letzteren werden unsrerseits nie vergessen, dass wir nicht blos Frager und Forscher nach Wahrheit auszubilden haben, sondern zugleich aufrichtige Diener der Kirche, überzeugte Verkündiger des Evangeliums.“ —

Im Namen des Wittenberger Predigerseminars nahm nun Director D. Schmieder das Wort, er selbst in seiner ehrwürdigen geistlichen Erscheinung der sprechendste Repräsentant dieses Nachkömmlings der alten Wittenberger Universität. Der heutige Freudentag für Halle sei freilich ein Trauertag für Wittenberg, das einer einsam trauernden Wittwe gleiche. Aber lieber wolle er die Verpflanzung der alten Universität in eine neue Heimath mit dem wehmüthig-hoffnungsreichen Abschiede einer Jungfrau vergleichen, die das Elternhaus verlasse, um in einer anderen Häuslichkeit im Bunde mit dem auserkorenen Manne eine neue Zukunft zu finden. Auch sei ja der Stadt Wittenberg in dem Seminar ein lebendiges Andenken der Universität verblieben, in dem Seminar, das von den letzten Wittenbergern mit die Besten, wie den ehrwürdigen Carl Ludwig Nitzsch und seinen grossen Sohn Carl Immanuel, habe behalten dürfen, und wenn man das nun bestehende schöne Ergänzungsverhältniss der Universität und des Seminars betrachte, so müsse man sagen: auch hier habe Gott, was anfangs ein Uebel geschienen habe, zum Guten gewendet. Ueber dies Ergänzungsverhältniss der Universität und des Seminars wolle er sich gerne aussprechen. Wenn die Universität das Saatkorn der Wissenschaft in die jugendlichen Geister ausgestreut und dasselbe in einer freien theologischen Bildung zum fruchtbaren Halme aufgespriesst sei, dann sei es die Aufgabe des Seminars, nun die Körner der Aehre dem Dienst der Kirche zu Gute kommen zu lassen. Dabei stelle es allerdings sich wohl heraus, dass nicht nur Körner, sondern auch Hülsen mit erwachsen seien, dass manches als leere Hülse abgestreift werden müsse; aber das Seminar vergesse nicht, dass nur eben in diesen Hülsen die edle Frucht habe erwachsen und ausreifen können. —

„In keiner würdigeren und ehrwürdigeren Vertretung“ — antwortete der Rector — „hätte das Wittenberger Seminar an unserem Jubiläum theilnehmen können, als durch Sie, hochverehrter Herr Director, der Sie den letzten grossen Wittenberger Theologen so nahe verwandt und zugleich so geistesverwandt sind! Ich gedenke mit Ihnen in dieser feierlichen Stunde insonderheit des letzten noch lebenden Docenten der Wittenberger Universität, meines theuren väterlichen Lehrers Carl Immanuel Nitzsch, des grossen Theologen, den das sterbende Wittenberg noch in seiner letzten Stunde der deutsch-evangelischen Kirche geschenkt hat, den heute die Heimsuchungen des Alters

von unserm Feste fern halten: wie gerne hätten wir alle gerade ihn in unsrer Mitte gesehen! Was aber das Wittenberger Seminar betrifft, so haben Sie recht gesagt, dass auch hier Gott das anfangs schlimm Erscheinende zum Guten gewandt habe. Hätte die Wittenberger Universität ein selbständiges Dasein behauptet, sie wäre, eingeklemmt zwischen unser Halle und das mächtig aufstrebende Berlin, dennoch verkümmert; so hat sie geholfen uns zu einem selbständigen, blühenden Dasein zu kräftigen. Und in dem Seminar, in welchem Melanchthons Gebet seine Erfüllung gefunden hat, dass beim Untergang der Wittenberger Universität, den er ahnte, doch aliquae piorum studiorum reliquiae in Wittenberg erhalten bleiben möchten, — in dem Seminar haben wir nun, statt einer rivalisirenden Hochschule, eine uns liebevoll ergänzende Anstalt gewonnen, mit der wir — wie Sie wissen — freundlich und herzlich Hand in Hand gehen. So lassen Sie uns denn auch fortfahren, Hand in Hand im unzertrennlichen Dienst der Wissenschaft und der Kirche, und nur darin mit einander rivalisiren, wer, von uns das beiden anbefohlene Andenken der Wittenberger Universität reiner bewahre, heiliger halte!“

Den Festgruss der Stadt Halle brachte Herr Oberbürgermeister v. Voss in warmen, beredten Worten dar. Ausgehend von den Worten des Volkliedes „Wir beiden sind verbunden und fest geknüpft ein“ schilderte er in geschichtlichem Rückblick die Bedeutung der Universität für die Stadt von Anbeginn, hob in wärmster Anerkennung die bildenden und segensreichen Einwirkungen der Hochschule auf die Einwohnerschaft hervor und sprach die Zuversicht aus, dass das auch in Zukunft so bleiben, und zwischen Stadt und Universität fortgelten werde „Wir beiden sind verbunden und fest geknüpft ein.“ — Der Rector erwiderte den schönen Gruss im Namen der Universität mit gleicher Herzlichkeit. „Es würde uns, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, an unserem Feste nicht nur etwas, es würde uns etwas Unersetzliches gefehlt haben, wenn uns der Liebesgruss der Stadt Halle gefehlt hätte. Wir wissen recht wohl, dass die Zeiten vorbei sind, da die Universität hier die Herrin und die Stadt nichts anderes als ihre dienende Magd war; aber wir beklagen das Vorbeisein dieser Zeiten durchaus nicht. Die Universität hat es nicht nöthig zu ihrem Glanze, die Unbedeutendheit und Unselbständigkeit des Gemeinwesens, das sie umgibt, zur Folie zu haben; im Gegentheil, es kommt die Kraft, die Blüthe, die selbständige Entwicklung desselben auch ihr zu gute. So sehen wir in allem, was jetzt unter Ihrer und der mit Ihnen verbundenen Männer erleuchteten Leitung Euergerisches zur Hebung des städtischen Gemeinwesens in geistiger wie in materieller Beziehung geschieht, als Förderungen an, welche die Stadt der Universität mit anthut, indem sie dieselben sich selbst gönnt, als Bestrebungen sich selbst zu einem gesunden, anmuthigen und durchgeisteten Musensitz zu gestalten. Und was wiederum uns angeht, uns Universitätsgenossen, so wissen Sie, wie wir theilnehmen am Wohl und Wehe der Stadt, wie etliche der Unsrigen auch ihr Leben eingesetzt haben in der allgemeinen Heimsuchung, welche die Stadt traf, wie jede geistige Hülfe und Kraft der Universität allezeit den städtischen Aufgaben zur Verfügung steht; denn wir wollen

hier nicht eine Colonie von Fremdlingen, wir wollen Bürger unter Bürgern sein. Und so nehme ich an diesem festlichen, zurück- und vorwärtsschauenden Tage Ihr schönes Wort Ihnen aus dem Munde, um es im Namen der Universität mit gleicher Herzlichkeit der Stadt zurückzugeben: „Wir beiden sind verbunden und fest geknüpft ein.“

Auch die Stadt Wittenberg brachte der Universität ihren wenn auch wehmüthigen Glückwunsch. In schlichten Worten gedachte Herr Oberbürgermeister Steinbach nochmals des Verlustes, den Wittenberg erlitten und noch empfinde, aber diese Empfindung hindere es nicht, sich des Fortlebens seiner Universität in Gemeinschaft mit der Hallischen mitzufreuen, und in dem dankbaren Gedächtniss, das die Wittenberger Hochschule heute finde, liege eine Versöhnung für den Schmerz um ihren Verlust. — „Dass wir auch die Stadt Wittenberg hier unter den uns Beglückwünschenden vertreten sehen,“ antwortete der Rector, „das ist eine wahrhafte und rührende Bethätigung des Gesetzes christlicher Gemeinschaft: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ — selbst das, auf dessen Kosten das andre herrlich gehalten ward. Auch von Wittenberg gilt, was man von mancher Stadt Italiens gesagt hat, dass sie in gewissem Sinne eine Stadt der Vergangenheit, der grossen Erinnerungen sein muss; sie ist das stille Denkmal einer Vergangenheit, vor deren Grösse doch jeder Versuch der Fortsetzung verschwinden würde. Hätte die Universität fortgedauert, — auch die tüchtigsten Kräfte wären immer an der Stätte, wo einst die Heroen gewirkt, ein Luther und Melancthon, nur wie Pygmäen erschienen. Darum muss Wittenberg doch keine Stadt des geistigen Todes sein: um den Stumpf der alten verschwundenen Rieseneiche rankt sich der Epheu, schlingt der Frühling seine Blumen: so möge deutschprotestantisches, deutschevangelisches Leben in reicher Blüthe auch in Wittenberg die Grabstätte jener grossen Vergangenheit schmücken!“

Nun war die Reihe an den Universitäten, das Wort zu ergreifen. Die Vertreter derselben hatten ihren Senior, den Geh. Rath D. Bluhme aus Bonn zu ihrem gemeinsamen Sprecher gewählt, ohne darum auf ein individuelles Wort bei der Ueberreichung der Beglückwünschungsschreiben, die nahezu alle mitgebracht hatten, zu verzichten. Geh. Rath D. Bluhme wollte lediglich durch den Vorzug des Alters zu seinem ehrenvollen Auftrag gelangt sein: sonst — meinte er — hätte gerade das von ihm vertretene Bonn, die jüngste deutsche Hochschule, deren Geburtsjahr erst das Vereinigungsjahr von Halle-Wittenberg sei, am wenigsten das erste Wort haben dürfen. Gleichwohl könnten die Glückwünsche der deutschen Universitäten aus keinem für Halle wärmeren Herzen kommen, indem er selbst ja Hallenser gewesen sei, im Jahre 1829—30 das Rectorat von Halle geführt, und unter demselben den letzten Abschluss der Vereinigung von Halle-Wittenberg, nämlich die Verbringung der Wittenberger Akten nach Halle, mit betrieben habe. Wenn im nächsten Jahre auch Bonn sein halbhartjähriges Jubiläum feiere, dann hoffe er, dass auch Halle an diesem Feste so herzlichen Antheil nehmen werde, wie er heute an unserm. — Der Rector erwiederte: „Es war ein liebenswürdiger Gedanke unsrer deutschen Schwesteruniversitäten, zum Organ ihrer Beglückwünschung einen alten Rector magnificus von Halle

zu wählen, den Mann, der seit er hier die Fasces geführt, ein weiteres Menschenalter hindurch der Wissenschaft wie der Kirche in hohen Ehren gedient hat, und dabei, wie wir mit Freuden sehen, auf der jüngsten deutschen Universität auch selber jung geblieben ist. Aber ich will über dem Einen theuren Manne nicht die ganze grosse werthe Gemeinde vergessen, in deren Namen er geredet hat, die Gemeinschaft der deutschen Universitäten, die an einem Tage wie dieser wie eine unsichtbare Kirche einmal in die Erscheinung tritt — wahrlich nicht ohne tiefe Bedeutung auch für ihr still und verborgen weitergehendes Wirken. Es könnte ja jemand zu uns sagen: was ist eure Gemeinschaft? — doch nur eine Concordia discors, eine Gemeinschaft des Dissentirens und Disputirens, — und wenn auch eine wissenschaftliche Gemeinschaft dies ihrer Natur nach allezeit irgendwie wird sein müssen, so müssen wir ja zugeben, es hat Zeiten gegeben, in denen unser deutsches Volk und mit ihm auch unsre deutsche Bildung und Wissenschaft im höheren Maasse Ein Herz und Eine Seele war als in unsrer. Aber gerade darum sind solche Reichstage der deutschen Universitäten wie wir heute einen feiern, an denen die Gemeinschaft der Geistesarbeit auch eine Gemeinschaft der persönlichen Geister wird, und diese Gemeinschaft ihren Zusammenhang mit den grossen Geistesthaten der Vorzeit feiert, von so grosser und guter Bedeutung. An ihnen kommt es uns zum lebendigeren Bewusstsein, dass eine tiefere Einheit unter uns waltet, als die Welt weiss und wir selber oft meinen, die Einheit des deutschen Geistes, der nie am Staube klebend bei allem Sinne für Realität, den er gewonnen hat, doch immer zuletzt idealen Zielen zustrebt, die Einheit des protestantischen Geistes, der alle Ueberlieferung prüfend sichtet, nicht aus Lust am Rütteln und Zweifeln, sondern aus Gewissenhaftigkeit des ernstlichen Ringens nach Wahrheit, die Einheit auch des positiv christlichen, evangelischen Geistes, der im Stillen und Verborgenen doch der Schutzgeist unsres deutschen Geistes geblieben ist und freilich bleiben muss, wenn der Strom desselben nicht heillos versumpfen und verflachen soll.“

Die Glückwünsche der Universität Berlin überbrachten die HH. Proff. D. Bruns und D. Rödiger, beides frühere Lehrer unsrer Universität. Prof. Bruns gedachte der schweren Zeiten, in denen die Berliner Hochschule gegründet worden: damals sei dort sowohl als in dem unter westphälischem Regiment seufzenden Halle der Gedanke aufgetaucht, unsre Universität nach Berlin zu ziehen. Das sei nun unterblieben, und durch die Ueberpflanzung Wittenbergs Halle vielmehr neu gestärkt worden: aber zu allen Zeiten hätten zwischen Berlin und Halle die lebhaftesten und freundlichsten Beziehungen bestanden. — „Allerdings“ — wurde geantwortet — „hat das nahe Berlin mit seinen übermächtigen Anziehungen es uns Hallensern schwer gemacht, unsre alte Stellung zu behaupten; es hat uns einen Schleiermacher, und seit ihm noch manchen anderen Lehrer, der eine Zierde unsrer Universität war, weggeholt — die beiden Herren Abgeordneten selbst sind dess lebendiges Zeugniss. Doch muss unser Halle auch seine Anziehungen haben, die Berlin nicht besitzt, und deren Erinnerung Schleiermachern einmal das Wort eingaben „Wenn ich noch in Halle wäre, keine zehn Pferde sollten

mich herausbringen.“ Wir dürfen nicht annehmen, dass über unsre beiden verehrten Gäste auch je und dann solch eine Stimmung kommt, aber dass sie sich heute in ihrem alten Halle wieder heimisch fühlen, das hoffen und wünschen wir.“

Die Universität Breslau war durch die HH. Proff. D. Rossbach und D. Röpell vertreten, von denen ersterer das Wort ergriff. Die alte katholische Universität Breslau habe zu dem protestantischen Halle selbstredend keine Beziehungen gehabt: um so lebhaftere habe das kurz vor der Wiederherstellung Halle's gleichfalls neu gegründete Breslau. Seit durch die Vereinigung Breslau's mit Frankfurt a. O. das protestantische Element dort heimisch geworden, sende die schlesische Universität Schaaren ihrer Studenten nach Halle und erhalte sie von dort gefördert wieder zurück. — „Die Erlebnisse der schlesischen Hochschule,“ wurde erwidert, „sind — von jenen grossen vaterländischen Tagen an, in deren Geschichte der Name Breslau unvergänglich eingezeichnet ist, den unsrigen ganz besonders analog. Auch Sie haben vor wenigen Jahren das halbhundertjährige Gedenkfest einer ähnlichen Vereinigung, wie wir sie heute feiern, begangen, und Ihre Feier ist das hauptsächlichliche Vorbild der unsern gewesen. Möge es Ihnen hier in Halle so wohl werden, wie es dazumal unseren Abgeordneten in Breslau geworden!“

Da der von Dorpat angekündigte Deputirte, Prof. D. Harnack (wie nachher mitgetheilt wurde, durch Krankheit verhindert) nicht vorhanden war, so folgte Erlangen, vertreten von Prof. D. Keil, in der alphabetischen Reihe. Derselbe erinnerte an die grossen vaterländischen Ereignisse des verflossenen Jahres und versicherte uns in warmen Worten der innigen Sympathieen und Hoffnungen, mit welchen auch die dortigen academischen Kreise die von Norddeutschland ausgehende Neugestaltung unseres grossen Vaterlandes begleiteten. — „Ihr vaterländischer Gruss,“ erwiderte der Rector, „ist uns um so wohlthuerender und werthvoller, als wir gerade von Erlangen ihn kaum erwarten durften. Mich persönlich erinnern diese Festtage lebhaft an die schönen Jubiläumstage, welche Erlangen vor vierundzwanzig Jahren beging, und an denen ich als fremder durchwandernder Student Theil nehmen durfte, Liebes und Gutes von vielen Seiten erfahrend. Da erinnere ich mich, wie das ganze protestantische Franken bis in die Bauernhäuser hinein von diesem Feste mitbewegt war und Erlangen als „seine“ Universität, als seine geistige Burg und Hauptstadt verehrte: möge es Ihrer Universität gegeben sein, dies schöne segensreiche Verhältniss allezeit zu bewahren!“

Der Vertreter Giessens, Prof. D. Gass hob zuerst die hohe protestantisch-theologische Bedeutung der Universitäten Wittenberg und Halle hervor, um dann gleichfalls auf die grossen nationalen Ereignisse der jüngsten Zeit überzugehen. Indem er seine Sympathie für die begonnene Neugestaltung Deutschlands durch Preussen aussprach, hob er zugleich die Bedeutung des nationalen Bewusstseins auch für die Universitäten hervor. Was die deutschen Professoren so innig unter einander verbinde, das sei fast mehr noch als die wissenschaftlichen Interessen der deutsch-nationale Sinn, welcher namentlich durch die Universitäten gepflanzt und gepflegt worden sei. —

„Gerne,“ wurde erwidert, „vernehmen wir aus solchem Munde die Characteristik der theologischen Bedeutung der Namen „Halle und Wittenberg“, — wer wüsste besser als der berufene Geschichtschreiber der protestantischen Dogmatik beide Namen zu würdigen! Die Universität, in deren Namen Sie uns begrüßen, ist seit Jahrzehnten durch eine Ungunst der Verhältnisse gedrückt, die wir mitfühlen; eine katholisch-theologische Facultät, welche die Hochachtung auch der protestantischen Theologie besass, ist ihr zu Grunde gerichtet worden, und auf der anderen Seite zu ihrer Hebung wenig geschehen. Hoffen wir, dass die grosse vaterländische Neugestaltung, welche Sie mit uns freudig begrüßen, und welche auch Giessen in ihre Kreise mit hineingezogen hat, Ihre alte Hochschule aus der Enge der seitherigen Verhältnisse herausführe zu einer frischeren, freieren Entwicklung!“

Göttingen's Vertreter waren die HH. Proff. D. Hartmann und D. Weber. Der Erstere als Wortführer gedachte dankbar der anhaltenden Pflege, welche das seitherige Regentenhaus der hannoverschen Landesuniversität gewidmet, und deren Fortsetzung er von Seiten der neuen Obrigkeit erwartete. Auf die Beziehungen von Göttingen und Halle übergehend, hob er hervor, wie bereits bei der Stiftung Göttingens die Hallischen Einrichtungen und Statuten zum Vorbilde gedient, und wie lebhaft allezeit der Austausch der Lehrkräfte zwischen beiden Hochschulen gewesen. — „Mit Recht,“ antwortete der Rector, „haben Sie, hochverehrter Herr College, der vielen persönlichen Wechselbeziehungen zwischen unseren beiderseitigen Hochschulen gedacht: die Abgeordneten Göttingens selbst sind dess lebendiges Zeugniss. Der eine selbst ein früherer Lehrer unsrer Universität, von dem wir wissen, dass er auch jetzt noch unserm Halle innerlich nicht fremd ist; der andere der Träger eines Namens, der uns in doppelter Weise angehört: denn Ihr Oheim, hochverehrter Herr College Weber, gehörte ja zu den Wittenbergern, die vor funfzig Jahren die Unsern geworden sind und hat die Wittenberger Theologie noch hier in Halle würdig vertreten, und Ihr Neffe ist heute der Unsrige und ein College, der unser aller Herz besitzt.“

Von Greifswald waren die Proff. D. Pernice und D. Witte gekommen, beides jugendliche Söhne namhafter Lehrer unsrer Universität. Auf die Glückwünsche, welche Prof. Pernice für Halle aussprach, erwiderte der Rector: „Welche Glückwünsche unter allen, die Halle heute empfängt, könnten tiefer von Herzen kommen, als die Ihrigen, verehrte HH. Collegen von Greifswald. Sie beide Hallische Kinder, beide durch die theuersten Bande an Halle geknüpft, der eine durch das Grab eines Vaters, der zu den Zierden dieser Universität gehört hat und durch die noch lebende Mutter, der andere durch das noch unversehrte Elternhaus, durch einen Vater, der in jugendlicher Frische noch zu unseren Zierden gehört. Möge nach Halle noch lange Mutter- und Vaterhaus Sie hinziehen!“

Für Heidelberg war Kirchenrath Prof. D. Hitzig erschienen. Er erinnerte an die alte und reiche Geschichte seiner Universität, die mit Wittenberg reformatorisch verbunden, auch neben ihm eine selbständige Stellung behauptet habe. — „Mit Recht,“ erwiderte der Rector, „haben Sie, hochverehrter Herr Kirchenrath, an die

alten Beziehungen von Heidelberg und Wittenberg erinnert; aber auch zu unserem Halle hat das neuere Heidelberg ein gesegnetes Verhältniss gehabt. Von ihm her haben wir Ihren mir persönlich so theuren Landsmann Carl Ullmann erhalten, welcher — so bald wir ihn auch an seine Heimath wieder zurückgeben mussten — wesentlich dazu beigetragen hat, der Hallischen Theologie unsres Jahrhunderts ihren Character aufzuprägen. Sagen Sie Ihren Landsleuten, dass sein Andenken noch fort und fort unter uns im Segen lebt!“

Im Namen Jena's nahm Herr Geh. Kirchenrath D. Schwarz, der mit Herrn Hofrath D. K. Fischer abgeordnet war, das Wort. Er erinnerte an die alte Verwandtschaft Jena's und Wittenbergs, aber auch an den theologischen Gegensatz, der sich zwischen beiden entwickelt habe, so dass in den neueren Zeiten ein Zug zu dem streng conservativen Wittenberg in Jena nicht mehr empfunden worden sei. Ganz anders aber habe man in Jena mit dem jugendlich fortschreitenden Halle sympathisirt und mit ihm im vielfach gebenden und nehmenden Verkehr gestanden, wofür vor anderm die von Jena nach Halle erfolgte Berufung des Directors Herrm. Agath. Niemeyer ein Beispiel sei. — Der Rector erwiederte: „Sie haben, hochverehrter Herr Kirchenrath, insonderheit die Sympathieen hervorgehoben, welche die Jenenser Theologie je und je für unsre Hallische empfunden; ich darf antworten: dieselben sind von Hallischer Seite nie unerwiedert geblieben. Die Hallische Theologie hatte eben in der Totalität ihrer Entwicklung zwei Hände: die eine vermochte sie dem altconservativen Wittenberg, die andere dem progressistischen Jena zu reichen. Auch heute erfüllen uns für das Blühen und Gedeihen unsrer lieben und werthen, alten und immer jugendlichen Nachbarin an der Saale die herzlichsten Wünsche. Es ist neulich eine böse Sage ausgegangen, als sollte die Universität Jena den gesteigerten materiellen Anforderungen des verjüngten Deutschlands zum Opfer gebracht werden — (beruhigend-verneinende Geberde des Jena'schen Deputirten) —: wir können's nicht glauben. Das verjüngte Deutschland wird sich sein altes Jena nicht nehmen lassen; das verjüngte Deutschland haut keine blühenden Fruchtbäume um!“

Die Glückwünsche Kiels überbrachten die HH. Proff. D. Dove und D. Litzmann. Es sei die deutsch-nordische, die nördlichste Hochschule des deutschen Vaterlandes, betonte der Erstere, die heute sich mitfreue an dem Gedenkfest der Vereinigung von Halle und Wittenberg, dieser — neben der Gründung von Bonn — neuesten Universitätsstiftung der preussischen Geschichte, aber es sei auch, zu ihrer eignen Befriedigung, die jüngste preussische Universität. — „Sie rühren,“ wurde geantwortet, „an Ereignisse, die ja ganz Deutschland aufs tiefste bewegt, insonderheit aber uns Hallenser mit der innigsten Theilnahme zu Ihnen hingezogen haben. Als die Angelegenheiten der Herzogthümer zur Entscheidung kamen, aber noch in trostloser Verworrenheit lagen, da haben wir Hallenser uns gedrungen gefühlt, Ihnen in Kiel ein Wort der Ermuthigung zuzurufen, — nicht als hätten wir ein politisches Programm zu vertreten gehabt, aber in der festen Zuversicht, dass die deutsche Sache den Sieg behalten müsse. Sie hat ihn behalten — vielleicht nicht auf dem

Wege, den die Mehrheit der Nächstbetheiligten ihr gewünscht, aber auch hier wird gelten: „Der Mensch denkt und Gott lenkt,“ und wie es Gott lenkt, so ist es das Beste. In Schutz und Pflege des preussischen Staates, der seine geistige Anziehungskraft auch dort nicht verleugnen wird, und in dessen Händen noch keine Hervorbringung des deutschen Geistes verkümmert ist, wird Ihr Kiel, dess sind wir gewiss, einen neuen Aufschwung nehmen und ein Danewirke des deutschen Geistes nach Norden werden, nicht bloss zur Vertheidigung, auch zur Eroberung!“

Die Universität Leipzig hatte die HH. Proff. D. Kahnis und D. Hankel abgeordnet. In bündigen, herzlichen Worten sprach D. Kahnis die Glückwünsche der Nachbaruniversität aus, indem er an die vielfache Gemeinschaft der Traditionen und der Interessen, namentlich auch der theologischen, die zwischen Leipzig und Wittenberg-Halle bestehe, erinnerte. — „Mit Recht,“ erwiederte der Rector, „haben Sie die vielfache Gemeinschaft hervorgehoben, auf welche Leipzig und Halle durch Natur und Geschichte hingewiesen sind. Dennoch müssen wir bekennen, dass diese Gemeinschaft seither nicht so gepflegt worden ist, wie man es bei so grosser Nachbarschaft erwarten sollte. Ob das noch von den ersten Anfängen Halle's herdatiren mag? Allerdings ist Thomasius im Verdruss von Leipzig davongegangen und hat so den Anlass zur Gründung von Halle gegeben. Aber dieser Verdruss ist etwas lange her, lange genug, um verraucht zu sein, und so wollen wir uns an diesem Tage, wo wir die freundlichen und herzlichen Grüsse Leipzigs empfangen, für die Zukunft eine desto innigere und treuere Nachbarlichkeit geloben!“

Die Glückwünsche Marburgs wurden von Prof. D. Cäsar überbracht. Seine Ansprache gedachte zuerst der alten Verwandtschaft zwischen der Universität Philipps des Grossmüthigen und dem chursächsischen Wittenberg, dann aber der vielfachen neueren Beziehungen, die zwischen Marburg und Halle walteten. Namentlich verweilte er — der Natur unsres Festes gemäss, das ja „mit Einem frohen, Einem nassen Auge gefeiert sein wolle“, — bei dem Gedächtniss Hupfelds, der ein ächt hessischer fester, treuer, wahrhaftiger Character gewesen. — „Wir danken Ihnen,“ antwortete der Rector, „dass Sie das Gedächtniss eines Mannes erneuert haben, der so lange durch Wissenschaft und Character eine der ersten Zierden unsrer Universität gewesen, und dessen Verlust noch lange bei uns unvergessen bleiben wird. Der selige Hupfeld hat unter uns ein Menschenalter hindurch in voller Liebe und Hingebung gewirkt, aber sein akademisches Ideal ist allezeit Marburg geblieben. Inzwischen waren die Verhältnisse Marburgs leider sehr wenig ideal geworden, so wenig ideal, dass ein Mann wie Hupfeld sie schwerlich ertragen haben würde: wir hoffen zuversichtlich, dass nun auch über Ihrer ehrwürdigen und idyllischen Universität ein glücklicher Stern aufgegangen sein wird, in der Königlichen Pflege des hohenzollern'schen Hauses.

Die Universität München hatte uns Herrn Professor D. Windscheid gesendet, der in kurzen warmen Worten seiner Sympathie für unser Halle Ausdruck gab und zugleich auf die geistige Einheit des deutschen Nordens und Südens

hinwies. — Der Rector antwortete: „Besonders wohlthuend sind uns Ihre herzlichen Grüsse, verehrter Herr College, als eine Stimme aus der Stadt und Universität, die in mancher Hinsicht als das Herz Süddeutschlands, insonderheit des katholischen Süddeutschlands gelten kann. Die edlen Worte, welche jüngst der Rector der Universität München, einer der ausgezeichnetsten katholischen Theologen der Gegenwart, über die deutschen Universitäten geredet hat, Worte von ebenso weitem geistigen Horizont als von freier weitherziger Gesinnung, haben auch in unserm Halle, dessen er insonderheit so freundlich gedacht hat, ihr Echo gefunden. Sagen Sie Männern von solcher Gesinnung, wie sehr es uns im protestantischen Norden freut, dass in solcher Weise auch über die tiefsten Klüfte, die unser deutsches Gesamtleben zerspalten, eine haltbare Brücke sich zu wölben beginnt.“

Die Academie zu Münster hatte uns ihren derzeitigen Rector Magnificus, Prof. D. Rospatt zur Begrüssung gesandt, der dieselbe in kurzen freundlichen Worten ausrichtete und, den academischen Glückwunsch aus dem katholischen Münster betonend, gleichfalls auf die auch die getrennten Confessionen verbindende wissenschaftliche Gemeinschaft hindeutete. — „Ihr herzlicher Gruss,“ antwortete der Rector, „— den Erben Wittenbergs gebracht im Namen einer academischen Lehranstalt, die nicht nur ebenso durchgängig dem katholischen Bekenntniß angehört wie wir dem evangelischen, sondern auch in besonderer Weise dem Dienste der katholischen Kirche sich widmet —, ist uns besonders werth und ergreifend. Das ist doch ein Fortschritt der Jahrhunderte, den wir nicht wieder aufgeben wollen, dass wir uns heute trotz alledem so freundlich und collegialisch die Hand reichen können. Nicht als wollten wir uns im Indifferentismus gegen unsre Bekenntnisse begegnen, oder als meinten wir die tiefe Kluft zwischen denselben mit unserm Witz ausfüllen zu können, sondern im Sinne des schönen altkirchlichen Wortes: Christianus mihi nomen, catholicus (— evangelicus —) cognomen! An diesem Wahlspruch lassen Sie uns halten!“

Dass wenigstens Eine deutschösterreichische Universität uns nicht nur schriftlich, sondern durch persönliche Beschickung beglückwünschte, war uns an und für sich in hohem Grade wohlthuend; aber dieser Eindruck steigerte sich durch die edle und würdige Weise, in welcher der Vertreter Prags, Prof. D. Schulte seinen Auftrag ausrichtete. Seine Worte, die wir uns nachher aus besonderen Gründen*) in authentischer Form von ihm ausbaten, lauteten wie folgt: „Ew. Magnificenz! Ich stehe hier als Vertreter der ältesten Universität des weiland heil. römischen Reiches deutscher Nation. Traurige Ereignisse führten vor mehr denn vierhundert Jahren in der Prager Universität einen tiefen Riss herbei, führten zur Gründung Leipzigs, und wurden so, obwohl für die Nächstbetheiligten unheilbringend, fruchtbringend für das weitere Vaterland. Meine Anwesenheit auf dem Jubelfeste Ihrer Universität legt ein lebendiges Zeugniß dafür ab, dass die älteste deutsche Universität das Band der Gemeinsamkeit mit den übrigen nicht verleugnet.“

*) Prof. Schulte war, wie wir vernahmen, nach seiner Heimkehr wegen seines Auftretens in Halle Gegenstand von Zeitungsangriffen geworden.

Ich stehe hier als einziger Abgeordneter aus einem Lande, welches ein für dasselbe trauriges Ereigniss aus dem tausendjährigen politischen Verbande mit dem übrigen Deutschland gerissen hat. Wie jenes erste Ereigniss für Deutschland reiche Früchte trug, so gebe Gott, dass — ich darf als geborner Preusse dies von Herzen wünschen und es aussprechen, ohne der Pflicht gegen mein jetziges Vaterland zu nahe zu treten —, auch diese Trennung beiden Theilen heilsam werde, sie in Selbständigkeit gross mache, die geistige und nationale Einheit erhalte und stärke ohne die politische Zwietracht! Dass man in Oestreich das Band der Nationalität und geistigen Gemeinsamkeit nicht als gelöst erachtet, dessen ist meine Anwesenheit wiederum beredter Zeuge.

Getragen von diesen Gefühlen bringe ich im Namen der Prager Universität und aus persönlicher Verehrung dar den aufrichtigsten, herzlichsten Glückwunsch zu Ihrem schönen Feste. Nehmen Ew. Magnificenz als bleibendes Denkmal dessen diese Urkunde entgegen, gezeichnet von sämmtlichen Senatoren. Möge es der vereinigten Halle-Wittenberger Universität vergönnt sein, dereinst ihre Urkunden mit einem Siegel zu bekräftigen, das nicht fünf Lustra, sondern fünf Säcula zählt einer stets wachsenden Grösse. Das walte Gott!“ —

„Sie haben,“ antwortete der Rector, „in der edelsten Weise Ereignisse berührt, von denen wir begreifen und mitfühlen, wie bitter und schmerzlich sie von unseren deutschen Brüdern in Oestreich empfunden werden. Aber wie auch Sie selbst andeutend gethan, wir wagen im Aufblick zu den wunderbaren, aber alles herrlich hinausführenden Wegen Gottes auch hier die vertrauensvolle Frage, ob nicht, was anfangs schwer und schmerzlich sein muss, zuletzt für beide Theile als nothwendig und gut sich herausstellen wird; ob nicht der deutsche Genius zwei gegen einander selbständige Wirkungsgebiete haben muss, eines auf dem er ohne Rücksicht auf Fremdes seine Eigenthümlichkeit allseitig, — auch in politischer Ausgestaltung — entwickeln kann, und ein anderes, auf dem er sich als das bildende und bindende Princip der mannigfaltigen Völkerwelt erweist, die durch weltgeschichtliche Fügung im Südosten auf ihn angewiesen ist und bleibt. Dass allerdings zur Durchführung dieser letzteren Mission, die in ihrer Art nicht minder gross ist als die erstere, die lebendige geistige Einheit des deutschen Lebens hüben und drüben unerlässliche Bedingung bleibt, das ist gewiss: aber diese Einheit deutscher Bildung und Wissenschaft ist auch, das sprechen wir mit Ihnen in freudiger Zuversicht aus, durch die politische Auseinandersetzung unzerrissen und unzerreissbar! Sie haben an die ehrwürdige Vergangenheit der Universität Prag erinnert, dieser Universität, von der reformatorische Strömungen schon vor der Reformation auf Deutschland ausgegangen sind: aber auch welche grosse, hehre Zukunft winkt dieser Universität noch, gerade als einem Leuchter deutschen Geistes inmitten slavischer Völkerschaften, zumal wenn sie hochherzig genug ist, auch gegen die von Wittenberg ausgegangene Strömung des deutschen Geistes sich nicht ausschliessend zu verhalten.“

Die Glückwünsche der Universität Rostock überbrachte Prof. D. Bartsch; und überreichte zugleich, als Hallischer Doctor, eine selbstverfasste Festschrift „Der alt-

römische saturnische Vers im Vergleich zur deutschen Langzeile.“ — Der Rector erwiderte: „Haben Sie herzlichen Dank für die Glückwünsche Ihrer Universität, die Sie noch durch eine persönliche Ehrengabe verstärkt haben. Auch Rostock ist ja eine Tochter Wittenbergs, und gerade im 17. Jahrhundert — in den Zeiten, die man nicht die liebenswürdigen Wittenbergs nennen kann — eine besonders liebenswürdige Tochter, die Trägerin eines mildereren und freieren evangelischen Geistes. Möchte dieser ächte Geist der deutschen Reformation auch in unsrem Jahrhundert an Rostock ein rechtes Organ haben, um die grossen Aufgaben, die ihm in Ihrem speciellen Heimathlande noch vorliegen, zu lösen!“

Im Namen Tübingens waren die Proff. D. v. Palmer und D. Niemeyer erschienen. Ueberall in den seitherigen Wechselreden, bemerkte der Erstere, sei das Bestreben hervorgetreten, verwandtschaftliche Beziehungen zu Wittenberg und Halle nachzuweisen. Er ziehe daraus den sehr erfreulichen Schluss, dass es keine feindseligen oder rivalisirenden deutschen Universitäten mehr gebe, dass vielmehr die deutsche Universitas literarum ihrer Vollendung entgegengehe, und die deutsche Einheit auf wissenschaftlichem und academischem Gebiete eine bereits vollzogene Thatsache sei. Auch Tübingen sei sich dieser verwandtschaftlichen Beziehungen zu Wittenberg und Halle bewusst: seit den Tagen Melanchthons, der von Tübingen nach Wittenberg gekommen sei, um freilich hier erst sein Bestes zu lernen, habe ein nie unterbrochener geistiger Austausch zwischen dem evangelischen Sachsen und Schwaben gewaltet. — „Mit vollem Recht,“ antwortete der Rector, „haben Sie des mannigfaltigen und lebhaften Austausches des protestantischen Norddeutschlands gerade mit dem schwäbischen Süden gedacht. Hat dort die von Wittenberg ausgegangene Reformation eine ihrer treuesten und fruchtbarsten Stätten gefunden, so sind hinwiederum die stärksten Geistesströmungen, theologische und philosophische, von Tübingen ausgegangen, um den protestantischen Norden tief zu ergreifen, und wenn wir heute unsre den Wanderstab ergreifenden Theologie-Studierenden fragen, wohin sie wollen, so heisst's fast regelmässig: Nach Tübingen! Bei dieser entschiedenen und unverhohlenen Empfänglichkeit des norddeutschen Geistes für den schwäbischen ist es befremdend, dass dieser letztere sich gegen die eigenthümlichen Gaben und Thaten des ersteren neuerdings, wie man sagt, eher spröde verhält. Wie erklären wir uns diese Sprödigkeit des schwäbischen Geistes z. B. gegen die grossen politischen Gaben und Thaten des norddeutschen? Wir denken, es ist das der weibliche Zug des schwäbischen Genius, dem es eine Weile gut steht, gegen die männliche Kraft und Grösse des Nordens spröde und schmöllend sich zu verhalten. Aber wenn er auch eine Weile spröde thut, — wir denken, wir bekommen das schwäbische Herz doch!“ —

Im Namen Würzburgs wurde Halle-Wittenberg von Prof. D. Sandberger begrüsst, der uns zugleich die schöne Denkmünze des 1782 von jener Universität gefeierten Jubiläums darbrachte. Als Vertreter einer gleichfalls süddeutschen und dazu katholischen Universität nahm derselbe Act von der fortschreitenden Ausgleichung der deutschen Gegensätze, wie sie vor allem im Kreise der Universitäten sich

vollziehe. Die Universität Würzburg, im streng-katholischen Geist gegründet, hatte ursprünglich weder zu Wittenberg noch zu Halle ein Verwandtschaftsverhältniss. Aber ihre Hauptfächer lagen auf der realistischen Seite, namentlich blühte die Medicin, und im Zusammenhange mit ihr erwuchs das grosse Julius-Hospital, das in seinem Verhältniss zur dortigen Universität mit dem der Francke'schen Stiftungen zur Hallischen verglichen werden kann. Zunächst von Seiten der realistischen Fächer nun habe sich — allerdings erst in neueren Zeiten — ein sympathetisches Verhältniss zu den verwandten Studien der Hallischen Friedrichsuniversität entwickelt. Aber man wisse heutzutage in Würzburg auch, dass die von Wittenberg ausgegangene Reformation beiden Bekenntnissen Gewinn gebracht habe, und wenn in Halle eine Theologie blühe, welche die ächte Nachfolgerin der reformatorischen sei, so freue man sich auch dieser wie jeder höheren Entwicklung des deutschen Geistes theilnehmend mit. — „Es muss uns tief ergreifen,“ antwortete der Rector, „heute aus dem Munde eines Vertreters von Würzburg solche Worte des Friedens und der Gemeinschaft zu vernehmen. Noch ist kein Jahr, da grollten die letzten Stürme und Donner des Krieges — des letzten innerdeutschen Krieges, wie wir zu Gott hoffen — um Würzburgs Mauern, — und heute stehen wir uns freundlich und festlich einander gegenüber und reichen uns die Hand der Gemeinschaft! Ja, wir dürfen es heute aussprechen: es gibt keine Mainlinie, die unser deutsches Volk und Vaterland zweitheilen dürfte, keine politische und keine kirchliche: süddeutsch und norddeutsch, katholisch und evangelisch, wir gehören zusammen, und wir wollen eins werden und bleiben! Sagen Sie Ihren Landsleuten, so viele ihrer noch von Vorurtheilen gegen unsern preussischen Norden erfüllt sind, dass Sie hier in Halle eine ganze Colonie von Süddeutschen gefunden haben (— ich selbst gehöre zu ihr —), die nicht aufgehört haben süddeutsch zu empfinden, weil sie in diesem grossen für alles Deutsche weitherzigen Staate eine zweite Heimath gefunden haben; die auch als Preussen gute Deutsche geblieben sind, aber nicht obgleich, sondern weil sie auch gute Preussen geworden.“

Aus Zürich war Prof. D. Fritzsche zu unsrer Beglückwünschung gekommen. Er erinnerte an die theologische und reformatorische Bedeutung Zürichs und an seine hieraus entspringende und durch keinen der vorhandenen Gegensätze gestörte Sympathie für Wittenberg und Halle; — Zürich, als zweiter Brennpunkt der Reformation durfte da nicht ausbleiben, wo Halle das Gedächtniss Wittenbergs feiernd erneuerte. — „Wenn wir Hallenser,“ wurde erwidert, „im Herbst die schönen Ufer des Züricher See's aufsuchen, so ist das kein Verdienst; aber wenn ein Züricher um Sommers Anfang jene paradiesischen Ufer verlässt, um hieher an unsre bescheidenen nordischen Saalufer zu kommen, das haben wir ihm hoch und dankbar anzurechnen. Und doch haben Sie Recht, es durfte beim Gedächtniss Wittenbergs, der Luthersuniversität, der Vertreter Zürichs, der Stadt Zwingli's, nicht fehlen. Und er kommt in Halle zu keiner Theologie, die, weil sie Wittenbergs Andenken in Ehren hält, auch das Andenken des alten Streites von Wittenberg und Zürich meinte erneuern zu müssen: nein, wie trotz des Marburger Streitgesprächs die Hand Luthers dennoch zuletzt in Zwingli's

Hand geruht hat, wie auf das abweisende Wort „Ihr habt einen anderen Geist“ dennoch die Tage der Wittenberger Concordie gefolgt sind, so halten auch wir heut an dieser Concordie fest und deuten uns in ihrem Sinne jenes harte Wort um: „Ihr habt eine andere Art und Gabe desselben evangelischen Geistes.“ Und dasselbe möchte ich, übersetzt aufs nationale Gebiet, auch auf das Verhältniss der deutschen Schweiz zu unserm Deutschland anwenden, zu Deutschland, auf dessen Geistesgemeinschaft sie doch für alle Zeit angewiesen bleibt, während sie unsre Eigenart und namentlich unsre politische Entwicklung noch so vielfach misstrauisch und antipathisch beurtheilt. Möge sich Ihr schönes Vaterland mit voller Sympathie den grossen Entwicklungen zuwenden, die sich in Deutschland vollziehen: wir Deutschen bleiben doch die uneigennützigsten Nachbarn der Schweiz!

Die Universität Basel endlich hatte zwar keinen eignen Deputirten gesandt, aber unsern ihr einst angehörigen Collegen Prof. D. Fitting ersucht, ihre Glückwünsche auszusprechen. Derselbe entledigte sich dieses ehrenvollen Auftrages jetzt, indem er an sein altes Verhältniss zu Basel und dessen von ihm mitgefeiertes vierhundertjähriges Jubiläum anknüpfte und den Wunsch aussprach, dass auch Halle-Wittenberg einst in solchem Alter ein so jugendfrisches Jubiläum feiern möge. — „So sehr wir bedauern,“ erwiderte der Rector, „kein actuelles Mitglied der Universität Basel an unserem Feste in unsrer Mitte zu sehen, so wollen wir den Baselern diese Unterlassung doch dafür zu gute halten, dass sie uns einen ihrer Collegen, dessen Tüchtigkeit und Thätigkeit wir, wie in allen Dingen, so insonderheit bei der Vorbereitung dieses Festes erfahren durften, für immer, wie wir hoffen, überlassen haben.“

Den Glückwünschen der Universitäten folgte noch eine Reihe weiterer Begrüssungen Seitens befreundeter Anstalten, Vereine und Behörden. Vor allem Seitens der Francke'schen Stiftungen, welche durch Director D. Kramer und Condirector Adler vertreten waren. In einer warmen Ansprache hob der Erstere die gemeinsame Geburts- und Entwicklungsgeschichte der Universität und der Stiftungen hervor und gedachte in herzlicher Weise der mannigfaltigen Förderungen, welche die letzteren durch diesen Zusammenhang mit der Hochschule empfangen. — „Wie hätte uns heute,“ erwiderte der Rector, „der Freundesgruss der Francke'schen Stiftungen fehlen dürfen, dieses glorreichen Denkmals der ersten Liebe, welche einst die Universität hat stiften helfen und von ihr aus in reichen Strömen über das evangelische Deutschland sich ausgegossen hat! Wenn Sie, hochverehrter Herr Director, am heutigen Tage der Universität im Namen der Stiftungen mannigfaltigen Dank glauben darbringen zu müssen, so kann jedenfalls dieses Verhältniss des Dankes nur ein wechselseitiges sein. Wir danken den Stiftungen die Heranbildung von tausenden unsrer nachmaligen Schüler, die pädagogische Anleitung und erste berufsmässige Beschäftigung zahlreicher Studenten und Candidaten, wir danken ihnen die fortwährend der Universität vor Augen gestellte thatsächliche Predigt, dass die blosse Erkenntniss aurläht, die Liebe aber erbaut. Möge das Verhältniss gegenseitiger Förderung zu beiderseitiger Blüthe auch in die kommenden Zeiten hineindauern und durch eine immer wieder

sich verjüngende Entwicklung im Geiste ihres Ursprunges an den Stiftungen für und für wahr werden, was ihr Denkspruch verkündigt: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Im Namen des „Thüringisch-sächsischen Alterthumsvereins“ begrüßte unser Herr College Prof. D. Dümmler als Präses desselben die Universität und überreichte die von diesem mit der Universität eng verbundenen Vereine derselben dargebrachte Festschrift. In seiner Ansprache hob er hervor, wie die Provinz Sachsen, mit deren Geschichte der Verein sich vornehmlich beschäftigt, aus den mannigfaltigsten Territorien unter dem preussischen Scepter vereinigt, erst in der vereinigten Universität Halle-Wittenberg ihr geistiges Centrum gefunden habe, indem auch die dritte ihrer Universitäten — Erfurt — verschwunden, und so die unsrige für die ganze Provinz eingetreten sei. — Der Rector dankte für die dargebrachte Festgabe und Beglückwünschung und wies darauf hin, wie der Thüringisch-sächsische Alterthumsverein in seinen wissenschaftlich-patriotischen Bestrebungen gewissermassen die Verdienste eines Mannes fortsetze, dessen Gedächtniss wohl am heutigen Tage eine ehrende Erneuerung verdiene, des Stifters der in unsrer Festschrift behandelten Ponickau'schen Bibliothek. „Der Königl. sächsische Geh. Kriegsrath von Ponickau sammelte, getrieben von selbstloser Liebe zur vaterländischen Geschichte, sein Lebenlang an jener Bibliotheca saxonica, die unerachtet ihrer in den kriegerischen Stürmen von 1813—14 erlittenen Beschädigungen noch heute eine unvergleichliche Fundgrube der Geschichte auch dieser Provinz ist, und schenkte dieselbe noch bei seinen Lebzeiten der Universität Wittenberg, die sie auf unsre vererbt hat. In seine Fusstapfen ist der Thüringisch-sächsische Alterthumsverein getreten, dessen anspruchlosen und verdienstvollen Arbeiten wir den besten Fortgang wünschen.“

Im Namen der Merseburger Regierung ergriff Herr Präsident Rothe das Wort, um nicht nur als Repräsentant dieser Behörde, sondern in persönlichster Weise, als alter anhänglicher Schüler unserer Universität, die wärmsten Glückwünsche auszusprechen. — „Wie sehr Ihre Glückwünsche von Herzen kommen,“ erwiderte der Rector, „das, hochverehrter Herr Präsident, wissen wir aus der ganzen Art und Weise, in der Sie sich vom Antritt Ihres gegenwärtigen Amtes zu unsrer Universität gestellt haben. Eben darum gestatten Sie mir gewiss, dass ich Ihrem Begrüssungsact eine weitere Bedeutung gebe, dass ich Sie als den Sprecher der zahlreichen alten Schüler unsrer Hochschule betrachte, welche derselben längst in mannigfaltigen Staats- und Kirchenämtern Ehre machen und von unveralteter Pietät heute zu ihr zurückgeführt worden sind. Erhalten Sie, liebe und verehrte Freunde unserer Universität, uns Ihr Wohlwollen und Ihre Anhänglichkeit: die Blüthe unsrer Zukunft wurzelt zum guten Theil in dieser Ihrer Liebe und Treue!“

Die Glückwünsche des hiesigen Kreisgerichts sprach der Director desselben Herr v. Hornemann aus, indem er auf den juristischen Verein Bezug nahm, welcher bei uns in Halle theoretische und practische Juristen seit lange freundlich ver-

binde, so wie auf den Umstand, dass ein berühmtes Mitglied der Juristenfacultät in ganz besonders naher Beziehung zum Kreisgericht stehe. — „Gewiss,“ antwortete der Rector, „ist es ein für die ganze Universität erbauliches und vorbildliches Verhältniss, welches wir zwischen unsren juristischen Collegen und den Männern der practischen Rechtspflege bestehen sehen: solch ein lebendiger Austausch der theoretischen und practischen Jurisprudenz kann beiden Theilen, kann der Wissenschaft wie der Praxis nur reichen Gewinn bringen. Möge diese schöne und gedeihliche Gemeinschaft auch fernerhin bei uns in Kraft und Blüthe bleiben!“

Im Namen des Vereins für practische Medicin beglückwünschten uns Sanitätsrath D. Delbrück und D. med. Ed. Herzberg unter Ueberreichung einer von letzterem verfassten Festschrift *De Hernia thoracica*. — „Es ist uns hochofentlich,“ erwiederte der Rector, „dasselbe innige und segensreiche Verhältniss zwischen Akademikern und Practikern, welches wir eben rühmten, auch auf dem Gebiete Ihrer Wissenschaft gepflegt zu sehen, der Wissenschaft, welche am unmittelbarsten den uns heute an heiliger Stätte ans Herz gelegten Zusammenhang von Erkenntnisstrieb und thätiger Menschenliebe darstellt. Auch die Medicin hat ihren Antheil an den schönen Jugendzeiten Wittenbergs, — ein churfürstlicher Leibarzt hat es stiften helfen, und ein Professor der Medicin hat dem grossen Philipp Melanchthon die schöne Grabrede gehalten —; aber naturgemäss hat das jüngere Halle den grössern Beitrag zur Förderung der Heilkunde geliefert. Ich will nur Einen Namen nennen, der zu den besten Zierden unsrer Hochschule zählt und heute nicht ungenannt bleiben darf: Peter Krukenberg. Möge seine Schule noch lange unter uns blühen und wirken!“

Namens des hiesigen Oberbergamts nahm Berghauptmann D. Huyssen das Wort. Er wünschte uns, dass wie der Boden rings um Halle her durch einen Reichthum von Salz sich auszeichne, so unsrer Hochschule das geistige Salz nie ausgehen, sondern allezeit in gleicher Fülle zu Gebote stehen möge. — Der Rector erwiederte: „Wir danken für diesen herzlichen Glückwunsch einer Behörde, deren Wirksamkeit uns ein lebendiges Bild und Gleichniss der unsrigen ist, denn auch uns liegt ja ob, aus verborgenen Schachten edles Metall ans Tageslicht zu fördern. Es möchte vielleicht scheinen, als habe das Wittenberger Gedenkfest mit Bergbau und Bergamt wenig zu schaffen, aber wir denken daran, dass der grösste Wittenberger eines Bergmanns Sohn gewesen ist.“

Für das Magdeburger Klosterschule und insonderheit das mit demselben verbundene theologisch-pädagogische Candidatenstift nahm Prof. Lic. Schulze das Wort, indem er namentlich die letztere seiner Leitung anvertraute Anstalt dem fördernden Wohlwollen der Universität empfahl. — „Die Bedeutung eines Unternehmens,“ erwiederte der Rector, „welches den Zusammenhang theologischer und philologischer Studien zu pflegen und den vielfachen Mängeln des Gymnasial-Religionsunterrichts zu Hülfe kommen will, wird von uns gebührend gewürdigt. Wir freuen uns, dass die Leitung desselben nun einem academischen Theologen anvertraut ist: das gibt uns Bürgschaft, dass an demselben Hand in Hand mit der Univer-

sität werde gearbeitet und dem wissenschaftlichen Wahrheitssinne der Candidaten die geziemende Rücksicht werde geschenkt werden.“

Das Wittenberger Gymnasium brachte durch Prof. Bernhard seine Glückwünsche dar, an den alten Zusammenhang der Reformation mit den humanistischen Studien erinnernd. — „Indem ich die Glückwünsche des Wittenberger Gymnasiums herzlich verdanke,“ — erwiderte der Rector — „betrachte ich dasselbe als den Sprecher sämtlicher Gymnasien der Provinz, die wir, wenn es möglich gewesen wäre, alle ausdrücklich und namentlich hätten einladen mögen. Denn wie könnten wir verkennen oder vergessen, dass die Blüthe unsrer Universitätsstudien unmöglich wäre ohne die anregende, bildende, erziehende Vorarbeit der Gymnasien, — der Gymnasien, die in ganz besonderem Sinne neben unseren evangelisch-theologischen Facultäten lebendige Denkmale der Reformation und insonderheit des grossen Praeceptor Germaniae sind. Möge sein Geist fortfahren, in dem Wittenberger Gymnasium, in allen Gymnasien der Provinz Sachsen zu walten!“

Auch das Gymnasium zu Eisleben hatte es sich nicht versagen wollen, uns durch seinen Vorsteher, Director Schwalbe zu begrüßen, der zugleich ein von seinem Collegem Prof. Schmalfeld verfasstes Festcarmen überreichte. — „Ich kann nur die Dankesworte und Segenswünsche wiederholen,“ antwortete der Rector, „die ich soeben ausgesprochen habe. Möge es Ihnen gelingen, in der Geburts- und Sterbestadt Luthers eine Jugend grosszuziehen, die der grossen reformatorischen Erinnerungen und Vorbilder werth sei.“

Endlich brachte auch der Commandant unsrer hiesigen Garnison, Herr Oberst v. Heinemann der Universität zu ihrem Ehrentage seine Glückwünsche dar. — „Mit herzlichem Danke,“ wurde erwidert, „empfangen wir in Ihrem Glückwunsche, hochverehrter Herr Oberst, die Bürgschaft der Fortdauer jener freundlichen Beziehungen, welche in Halle zwischen der Universität und den Repräsentanten der Armee schon so lange bestehen. Die inneren Beziehungen beider Lebenskreise sind inniger als es scheint: einerseits geht ja ein grosser Theil unsrer Studierenden auch durch Ihre Schule, und es ist uns ein Anliegen, dieselben Ihrer wohlwollenden Rücksicht aufs beste zu empfehlen; und andererseits ist es uns unverborgen, was für ein respectabler Fond von Wissenschaft in unsrer preussischen Armee steckt.“

Nachdem die mündlichen Begrüssungen hiemit ihre Endschaft erreicht, gedachte der Rector schliesslich noch dankend der mannigfachen schriftlichen Glückwünsche, welche von verschiedenen Seiten eingegangen, und forderte Hrn. Prof. Vogel auf, dieselben sammt den uns gewordenen Festgaben zur Kenntniss der Versammlung zu bringen. Schriftliche Glückwünsche, zum Theil in ausgezeichnete künstlerischer Ausstattung, hatten ausser den durch Abgeordnete vertretenen Hochschulen noch gesandt die Universitäten Bern, Freiburg, Gratz, Innsbruck, Königsberg, Wien, ausserdem die Wiener evangelisch-theologische Facultät, das Königl. Ober-Appellationsgericht zu Naumburg, die hiesige Ober-Postdirection und die hiesige Bank-Commandite; ferner waren von Prof. D. Rosenkranz in Königs-

berg, Prof. D. Benfey in Göttingen und Gymnasialdirector Hasper in Glogau herzliche Zuschriften eingegangen, und noch während des Begrüssungsactes kam von einem alten Hallenser Commilitonen, Geh. Justizrath Ulrici in Frankfurt a. O., ein telegraphisches Lebehoch. Ausser den bereits obgedachten Festgaben waren dankend zu erwähnen: eine Festschrift unsres Universitäts-Bibliothekars Prof. D. Bindseil „Prüfung der angeblichen Mehrzahl von Wittenberger Ausgaben der vollständigen Lutherischen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1545“; eine Gratulationsschrift der hiesigen Realschule, enthaltend eine Abhandlung von Dr. Tschischwitz über „Shakspeare's Hamlet in seinem Verhältniss zur Gesamtbildung, namentlich zur Theologie und Philosophie der Elisabeth-Zeit“; eine Festcantate vom Königl. Musikdirector Schultze in Nordhausen, und von dem Director des Conservatoriums für Gesang, Nehrlich zu Berlin ein Exemplar seines Werkes „Die Gesangkunst zur Wissenschaft erhoben“; endlich zwei der theologischen Facultät speciell gewidmete Festgaben: eine begonnene Ausgabe der Werke Staupitzens von Pastor Knaake am Kadettenhaus zu Potsdam, und eine biblisch-theologische Monographie von Prof. Lic. Schulze in Magdeburg, „Vom Menschensohn und vom Logos“.

Mit dem Ambrosianischen Lobgesang aus der „Weihe der Töne“ von Spohr schloss gegen drei Uhr der Festact, der trotz der unvorhergesehenen vierstündigen Ausdehnung nicht ermüdet hatte, sondern durch den reichen und durch seine Mannigfaltigkeit immer wieder erfrischenden Inhalt, den er entwickelt, ein lebhaftes Gefühl der Befriedigung in der vollzählig ausharrenden Versammlung zurückliess. —

3. Städtische Festlichkeiten.

Der Ueberrest des Tages wurde von den Festlichkeiten ausgefüllt, welche die Stadt Halle für die Universität und deren Gäste zu veranstalten die Freundlichkeit gehabt hatte. Der günstige Himmel, den dieselben voraussetzten, war ihnen vollkommen zu Theil geworden, wie denn überhaupt unser ganzes Fest von einem kurz vorher eingetretenen herrlichen Frühlingswetter begünstigt ward.

Zu der auf den Nachmittag veranstalteten Gondelfahrt war Seitens des städtischen Festcomité's der grösste Theil der Karten (500 Stück) der Universität zur Verfügung gestellt, der Ueberrest in städtischen Kreisen vertheilt worden. Nach dem späten der häuslichen Gastfreundschaft anheimgegebenen Mittagmahle fanden wir uns im Garten der Weintraube zusammen, wo unter den Klängen eines Gartenconcerts um halb fünf Uhr die Einschiffung erfolgte. Vier grosse Saalkähne, von denen zwei den Angehörigen und Ehrengästen der Universität ausschliesslich zur Verfügung standen, und gegen zwanzig Gondeln, alle mit Flaggen und Laubwerk reich geschmückt, nahmen die fröhliche, nun auch durch zahlreiche Theilnahme der Frauen und Töchter belebte Festgesellschaft auf; eine in der Mitte der kleinen Flotte sich bewegende Gondel trug die Musik, die mit Klängen wie „An der Saale kühlem Strande“ die Fahrt begleitete. Die noch im Frühlings schmuck prangenden Ufer, die von einer dichten bunten Zuschauermasse gleichsam bekränzten Felsen, die den Fluss weithin bedeckende

Flottille selbst, welche wiederum von zahlreichen buntbewimpelten Nachen umschwärmt ward, — das alles vereinigte sich zu einem so reizenden und prächtigen Bilde, wie man es in norddeutschen Naturumgebungen kaum für möglich gehalten hätte.

Die Fahrt ging nach Bad Wittkind, wo der Kurgarten bereits eine dichtgedrängte Gesellschaft von zu Fuss herausgekommenen Festtheilnehmern aufgenommen hatte; ausser den weiten schönen Anlagen des Bades, die der Eigenthümer, Herr Kaufmann Thiele, freundlich zur Verfügung gestellt hatte, war auch der anstossende Reil'sche Berg mit seinen prächtigen Spaziergängen und Aussichtspunkten den Festtheilnehmern geöffnet. In das fröhliche Gewoge der nach Tausenden zählenden Gesellschaft, in der hundertfältig alte Universitätsfreunde einander wiederbegegneten, mischte sich das Spiel eines vom städtischen Musikdirector John geleiteten Instrumentalconcerts, und als am späten, dennoch rasch herbeigekommenen Abend die Dämmerung eintrat, begann eine Illumination des Gartens und auf der obersten Terrasse ein Feuerwerk, welches abermals Tausende von Zuschauern in die Umgebungen Wittkinds herbeizog. Endlich gegen elf Uhr erfolgte — wie die ganze Festlichkeit ohne Unfall und Störung — die Rückfahrt zu Wasser, welche zwar nicht von allen dazu Eingeladenen abgewartet wurde, aber von den wirklichen Theilnehmern für die Krone des Ganzen erklärt ward. Die Ufer strahlten im Glanz bengalischer Flammen, verschiedene Gebäude an ihnen, namentlich die schöne Rabe'sche Villa waren glänzend erleuchtet, die Umrisse der Fahrzeuge zeichneten sich durch bunte Lampen auf dem dunkeln Grunde ab, und über das Ganze goss der klare Mond sein zauberisches Licht aus.

III. Zweiter Festtag.

Freitag den 21. Juni.

1. Festzug und Festact.

Am Freitag dem 21. Juni als dem eigentlichen Jubiläumstage versammelte sich die gesammte Festgemeinde um zehn Uhr in und bei der Universität, um von hier zum academischen Hauptact in die Marktkirche zu ziehen. Die Mitglieder und Ehrengäste der Universität fanden sich in der Aula, die städtische Geistlichkeit, Magistrat und Stadtverordnete im Senats- und Gerichtszimmer, die freiwilligen Festgenossen aus Nähe und Ferne in den Auditorien zusammen, während die Studentenschaft ihren Zug vom Universitätsgebäude bis zur Reitbahn ordnete. Als der Festzug sich in Bewegung setzen wollte, ordnete Se. Exc. der Herr Minister in der von uns bestimmten Reihenfolge eine die Universität ehrende Aenderung an, indem er auf den ihm und seinen Räten zgedachten Vortritt verzichtete und die Spitzen des Corpus academicum auch an die Spitze des Zuges berief. Am Portal des Universitätsgebäudes von den Studierenden mit Musik empfangen, die bis zum Postgebäude mit klingendem Spiel voranzog, und auf beiden Seiten von Festmarschällen aus der Studentenschaft mit blanken Schlägern geleitet, bewegte sich der Zug die Promenade hinauf durch die Steinstrasse zum Marktplatz. Die zahlreichen Uniformen und Talare, die mannigfaltigen Ornate der hiesigen wie der auswärtigen Universitätslehrer, sowie die zahlreichen Fahnen und malerischen Anzüge der Studierenden verliehen ihm ein ungemein glänzendes Ansehn. Voran vier Pedelle in ihren rothen Mänteln und Baretten, zwei die Wittenberger Scepter, zwei die Hallischen tragend; dann der Rector Magnificus zwischen dem Minister und dem Oberpräsidenten, der Curator, der Prorector und der Richter der Universität, die Räte des Ministeriums und die Decane der vier Facultäten. Hierauf die Spitzen der Behörden, die Directoren des Wittenberger Seminars, der Oberbürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher von Halle, der Oberbürgermeister von Wittenberg; dann die Abgeordneten der fremden Universitäten, und — nach den vier Facultäten geordnet — die Professoren und Docenten unsrer Universität. An sie schloss die städtische Geistlichkeit, der Magistrat und das Stadtverordnetencollegium sich an, an diese die gewaltige Schaar der freiwilligen Festgenossen aus Stadt und Land; den Schluss bildeten die Studierenden in der durch Abrede und

Loos geordneten Reihenfolge ihrer Gruppen, elf Farbenverbindungen, sodann die gleichfalls als Gemeinschaft auftretenden Nichtfarben-Studenten, und zuletzt die Landwirthe, gleichfalls mit eigener Fahne. Unter Glockengeläute, durch dichtgedrängte Volksmassen, doch unbedrängt und ungestört, inmitten geschmückter Häuser und überfüllter Fenster, gelangte der wohl zweitausend Theilnehmer zählende Festzug auf den Marktplatz, zog an der „Waage“ als dem ehemaligen Universitätsgebäude vorüber, wurde vom Altan des Rathhauses mit Musik der städtischen Kapelle begrüßt und erreichte endlich von der Südseite her die erst bei seiner Ankunft sich öffnende Kirchthür, innerhalb deren ein feierliches Orgelspiel ihn empfing. Es währte an dreiviertel Stunden, bis er vollständig in die Kirche eingezogen und dieselbe in ihren weiten Räumen von ihm erfüllt war.

Die schon in früheren Zeiten zu academischen Festacten gebrauchte Kirche, erst vor Kurzem geschmackvoll renovirt, gewährte in dieser ihrer Erfülltheit einen herrlichen Eindruck. Der vor der höheren Kanzel stehende Lesepult war durch passenden Schmuck zum academischen Katheder umgestaltet, die Kanzel aber durch eine dunkelrothe goldgerändete Draperie verhüllt und auf diesem Hintergrund ein Oelbild König Friedrich Wilhelms III., des Herstellers der Universität und Urhebers ihrer Vereinigung mit Wittenberg, befestigt; zur Rechten und zur Linken standen in schmuckster studentischer Tracht an der Spitze von Gruppen ihrer Commilitonen zwei jugendliche Fahnenträger mit ihren wallenden Fahnen. Dem Rednerpult gegenüber nahmen unsre Ehrengäste Platz, zu beiden Seiten desselben sassen die Mitglieder der Universität, das übrige Mittelschiff war von den sonstigen Festgenossen, die Seitenschiffe von den Studenten besetzt; die Fahnenträger der letzteren hatten den erhöhten Altarraum eingenommen, so dass die ganze Brüstung von den studentischen Fahnen — die preussische in der Mitte — erfüllt war. Den mit Festkarten versehenen Frauen waren die der Kanzel gegenüberliegenden Emporen eingeräumt, im Uebrigen aber keine dem Festzug nicht angehörigen Personen in die Kirche zugelassen worden, daher auch während des ganzen Actus die erwünschte feierliche Stille waltete.

Der academische Chor eröffnete die Feierlichkeit mit der Motette von Mendelssohn „Wohl denen, die Ihn von Herzen lieben“. Hierauf betrat der Rector das Katheder, um die nachstehende Festrede zu halten:

„Hochgebietender Herr Minister!
Hochverehrte Gönner, Freunde, Lehrer und Bürger
unsrer Universität!

Der heutige Tag, an dem vor fünfzig Jahren die letzten Vertreter der Universität Wittenberg in unsre academische Gemeinschaft eingeführt wurden, weckt zunächst vaterländische Erinnerungen und Dankgefühle in uns. Glückliche die Universität, deren Geschicke mit der damals vollbrachten nationalen Wiedergeburt und vaterländischen Errettung so tief und innig verwoben sind wie die der unsern! Zweimal um ihrer deutschen und preussischen Gesinnung willen gewaltsam aufgelöst, zuerst von dem französischen Gewaltherrscher selbst, dann nochmals von seinem westphälischen Vasal-

len, hat unsre Hallische Universität in der grossen vaterländischen Wiederaufrichtung zugleich ihre eigne gefunden. Und nicht nur ihre Wiederaufrichtung, nein, auch die Verdoppelung ihrer Kräfte: derselbe fromme König, der unsre Hallische Universität zum zweiten Male stiftete, hat uns die Wittenberger hinzugefügt und so unsre verstärkte Hochschule in den Stand gesetzt, auch in der neuen Zeit alten Glanz zu bewahren und trotz der Nähe und übermächtigen Anziehungskraft der Hauptstadts-Universität einen nicht bloß provinzialen, sondern durchs ganze Vaterland und über seine Grenzen hinaus reichenden Wirkungskreis zu behaupten.

Freilich, was uns rettend und erhebend war, ist für andere schmerzlich niederbeugend gewesen. War doch Preussens glorreicher Aufschwung unabtrennbar von Sachsens tragischem Geschick, und auch hievon ward das Aufgehn Wittenbergs im altpreussischen Halle ein im Heimathlande der deutschen Reformation tiefempfundenes Symbol. Gottlob, wir dürfen heut auch dieser geheilten Wunde fröhlich gedenken, heute, da diese Provinz dankbar die göttliche Fügung segnet, die ihr damals wie ein Schwert durch die Seele ging. Aber auch damals schon war's ja nicht die raue Faust des Siegers, welche die alte sächsische Universität vom dreihundertjährigen Sitze losriss, um sie hier als Trophäe aufzupflanzen, — es war die milde Hand des Landesvaters, welche die durch Kriegesstürme entwurzelte und in heimathloser Zerstreuung ersterbende Hochschule Luthers und Melanchthons fürsorglich bei uns ansiedelte, um ihr, die nach eignem Eingeständniss an althergebrachter Stätte und in selbständiger Gestalt keine Zukunft mehr hatte, wenigstens in einem grösseren Ganzen ein mitwirkendes Fortleben zu sichern. Darum gesegnet auch in Wittenbergs Namen die Hand, die von dem bereits gealterten und entwurzelten Fruchtbaum das noch lebendige Reis sorglich entnahm, um es einem jüngeren Stamme einzupfropfen, damit derselbe desto kräftigeren Trieb und desto edlere Früchte gewänne.

Fragen wir nun aber nach der Eigenart dieses uns eingepflanzten Wittenberger Elementes und nach seinem Verhältniss zu unserer Hallischen Anlage und Entwicklung, dann gilt es weit über dies jüngste halbe Jahrhundert zurückzuwandern, durch drei Jahrhunderte deutsch-protestantischen Geisteslebens, von 1817 bis auf 1517 zurück. Denn wie hoch wir auch die reelle Mitgift des Wittenberger Namens anschlagen mögen, seine frommen Stiftungen und materiellen Mittel, seine theilweis so seltenen und kostbaren literarischen Schätze, seine wenn auch stark gelichteten, dennoch Auserlesenes uns zubringenden persönlichen Kräfte, — das alles tritt der rückschauenden Betrachtung doch in den Hintergrund gegen das ideelle Erbtheil einer Vergangenheit und Ueberlieferung, wie sie in der Geschichte des deutschen Geistes nicht von fern ihres Gleichen hat. Und doch hatte das jugendliche Halle, wie es — eine Bahnbrecherin des achtzehnten Jahrhunderts — im Gegensatz gegen das Wittenberg des siebzehnten erwuchs, auch dieser unvergleichlichen Ueberlieferung ein Neues an die Seite zu stellen, ein Neues, dessen Zusammenfassung und Durchdringung mit dem unvergänglichen Kern der Wittenberger Traditionen uns kraft der Vereinigung nun als unsre besondere Aufgabe fürs neunzehnte Jahrhundert zugefallen ist. Möchte der gewagte Versuch mir nicht ganz misslingen, von diesem Gesichtspunkt aus eine

geschichtliche Skizze von Wittenberg-Halle zu zeichnen, — ein Spiegelbild der Geschichte des Protestantismus überhaupt in seinem Verhältniss zur Wissenschaft. Mich dabei wesentlich an die Entwicklung der Wissenschaft halten zu dürfen, der ich selbst diene, muss ich schon um der Beschränktheit meiner Kräfte willen erbitten, aber es hat ja auch in der vorwiegend theologischen Bedeutung der Namen Wittenberg und Halle seine Berechtigung.

Zwar dem grössten und geradezu weltbewegenden Werke, das von dem jungen Wittenberg entstammt, thut der Name „theologisch“ durchaus nicht Genüge. Es war mehr als eine neue Theologie, es war ein neues Evangelium, was im sechszehnten Jahrhundert von Wittenberg ausgeht, eine Erneuerung des germanischen Geistes und Lebens aus den tiefsten gottgegebenen Quellen, aus den Tiefen der ewigen Religion, des ursprünglichen aber neu sich erschliessenden Christenthums. Aber dürften wir die Reformation, diese hehrste That des deutschen Geistes, des göttlichen Geistes im deutschen Geiste, der Universität Wittenberg anrechnen als eine specifisch academische That? Jener gewaltigste Gottesmann, welcher der Kirche seit den Tagen der Apostel geschenkt ward, lässt sich ja durchaus nicht unter den Begriff eines Universitätslehrers fassen: nicht ein Professor, — ein Prophet ist Martin Luther; nicht aus den Quellen der Wissenschaft, sondern aus den Quellen des unmittelbaren Geisteslebens schöpft er, und nicht an den Wittenberger Studenten, sondern an der deutschen Nation nach allen ihren Ständen, von den Fürsten an bis zu den Bauern herab hat er sein eigenstes Auditorium. Nichtsdestoweniger ist es doch von unermesslicher Bedeutung, dass dieser religiöse Genius auch ein Doctor der Theologie gewesen, auch das academische Katheder eingenommen und so jenes tiefinnige Verhältniss des evangelischen Glaubens zur deutschen Wissenschaft eingeleitet hat, dessen plastische Darstellung gleichsam sein eigener Liebesbund mit Philipp Melanchthon ist. Denn auf diesem bleibt, wenn ich mir die eigenthümlich-academische Blüthe des jungen Wittenberg vergegenwärtigen will, mein Blick doch unentweglich haften, an dem Professor neben dem Propheten, aber dem geradezu idealen Professor, mag ich die Fülle und Klarheit des beherrschten Stoffes, mag ich die Lust und Gabe der Mittheilung an die academische Jugend zum Maassstab machen, an dem Praeceptor Germaniae. Der 31. October 1517, an dem Luther seine 95 Thesen an die Thür der Schlosskirche anschlägt, gehört der Kirche, der Nation, der Weltgeschichte an: in der Geschichte deutscher Wissenschaft, deutschen Universitätslebens aber ist epochemachend wie kaum ein anderer Tag der 29. August 1518, an dem der einundzwanzigjährige Magister Philippus in der Aula seine Antrittsrede hält, und in Worten, die auch Luthern tief ergreifen, den Geistesfrühling verkündet, der aus dem Handinhandgehen religiöser und wissenschaftlicher Reform für Deutschland hervorgehen werde. Er hatte ahnungsvoll das Geheimniss getroffen, das unsrer ganzen wissenschaftlichen und academischen Entwicklung seit viertelhalb Jahrhunderten zu Grunde liegt, die principielle Verwandtschaft der Reformation mit aller wahren, freien Wissenschaft. Hatte der grosse Grundsatz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben den menschlichen Geist in seiner höchsten Lebensbeziehung von jeder äusserlich bindenden Autorität frei

gemacht und zur ewigen Wahrheit in ein unmittelbares Verhältniss persönlichen Erfassens, inneren Erfahrens gestellt, wie hätte er ihm nicht auch für jede andere Lebensbeziehung dieselbe Befriedigung bringen und zu aller — auch endlichen — Wahrheit denselben Trieb lebendiger Aneignung erwecken sollen? Und so geschieht es wahrlich nicht von Ungefähr oder aus rein-weltlichen Ursachen, sondern im tiefsten Zusammenhang mit Luthers geistlichem Werke, wenn von nun an erst die freie Entfaltung des deutschen Geistes auf allen wissenschaftlichen Gebieten beginnt. Melanchthon aber, der Stern des jugendlichen Wittenberg, stellt auch die Anfänge dieser Entfaltung in wahrhaft idealer Zeichnung dar. Auf der einen Seite angelehnt an den grossen Martinus und die Prophetengedanken desselben wissenschaftlich begründend, verarbeitend, mitunter leise berichtigend, und so eine neue, evangelische Theologie begründend, reicht er auf der anderen Seite allen übrigen Wissenschaften die Hand, der Sprach-, der Rechts-, der Geschichtswissenschaft, der Philosophie, ja der Naturkunde und Medicin, sie alle umfassend, alle liebend und fördernd. Und wenn ja freilich nur der noch elementarische Zustand aller Wissenschaften diese Universalität gestattet, tritt es nicht doch wie eine ahnungsvolle Verkörperung des Grundgedankens der Universitas litterarum uns entgegen, wenn wir die junge evangelische Theologie mit allen anderen Wissenschaften in dieser freien Eintracht erblicken, im Vollgefühl ihrer eignen nicht minderen Unfertigkeit, das gerade Melanchthon wie kein anderer der Reformatoren in sich trägt, aber auch in der guten Zuversicht, dass alle Wahrheit aus Gott sei und darum nicht nur am Ziele zusammenstimmen, sondern auch schon auf dem Wege zu diesem Ziel einander dienen und fördern müsse?

Aber nie haben ideale Ansätze in der Geschichte sich ohne weiteres, ohne mächtige und zunächst übermächtige Gegenströmung verwirklichen können. Auch der verheissungsvolle Bund von freiem Glauben und freier Wissenschaft, den das jugendliche Wittenberg gefühlsmässig versuchte, war viel zu ideal, um im Protestantismus sofort zur bewussten Durchführung zu kommen; vielmehr ist das neue Princip, wie sehr auch selbst aus der Freiheit geboren, sehr bald der Versuchung unterlegen sich durch die Unfreiheit beider vermeintlich sichrer zu stellen. Nur noch im Panzerkleide symbolischer Orthodoxie sollte der evangelische Glaube gesund sein, und dasselbe Gesetz der Dogmen, das ihm den angeborenen freien Athem benahm, legte sich aller Wissenschaft, theologischer und nichttheologischer, als ehernes Joch auf. Nachdem die schonungslose Hand eines Fürsten, der keinem seiner Diener eine Abweichung von churfürstlicher Dogmatik verzieh, Melanchthons Schule ausgerottet hatte, wird Wittenberg für ein Jahrhundert der Vorort auch dieser zweiten Phase des Protestantismus. Man redet *e cathedra Lutheri* als ein Delphisches Orakel der evangelischen Kirche und erhebt den Anspruch einer richterlichen Autorität in theologischen Fragen, als hätte man sich nie im Namen der evangelischen Freiheit gegen die gleiche Autorität der Päpste und Concilien verwahrt. Die Lehrer aller Facultäten, ja der Stallmeister und der Fechtmeister sind auf die Concordienformel verpflichtet; wehe dem Philosophen, der die Trinitätslehre auch nur mit einer Frage formaler Dialectik anzurühren wagt, dem Mediciner, der auch nur über die Thierseele eine Ansicht äussert,

die nach Neuerung schmeckt. Man gebärdet sich als ächtteste Nachfolge der Reformation, und erröthet nicht, den hohen Mann, mit welchem Luther selbst in den Tagen der grössten persönlichen Spannung „sein Herz theilen wollte“, mit Füßen zu treten: als Leonhard Hutter in einer öffentlichen Disputation zu Wittenberg ein Wort Melanchthons entgegengehalten bekam, riss er das neben dem Katheder hängende Bild des *praeceptor Germaniae* wüthend herunter und zertrat es mit Füßen. Das alles freilich zunächst im Sinne und Geiste des Zeitalters, und wir müssen billig sein gegen eine Zeit, der anstatt der fröhlichen Fortentwicklung der Reformation der mühselige Kampf um ihre Fortexistenz zugefallen war; die, wie sie auf politischem Gebiet die Augsburger Confession nur mit Waffen aufrecht zu halten vermochte, auch auf dogmatischem das evangelische Bekenntniss nur zu schützen wusste, indem sie dasselbe in ein verschanztes Lager verwandelte. Nur freilich, ein verschanztes Lager ist kein Paradiesgarten, aus dem sich nach den vier Himmelsgegenden Lebensströme ergiessen, und so erstarb mit der Verwandlung des evangelischen Glaubens in die symbolische Rechtgläubigkeit seine befruchtende Einwirkung auf das Gesammtleben des Geistes, welches der äusserlichen lehrgesetzlichen Einschüchterung gegenüber vielmehr einen grollenden Befreiungsdrang entwickelte. Als nun aus der Mitte der Theologie selber gegen diese theologische Zwingherrschaft immer nachdrücklichere Oppositionen sich erhoben, da ist es Wittenberg vor allem, das dieselbe wie sein eigenstes gottverliehenes Privilegium vertheidigt. Nicht die Heroen, nur die Athleten der lutherischen Orthodoxie gehören ihm an, kein Johann Gerhard, aber ein Abraham Calov, der die ganze *rabies theologica*, die einst Melanchthons Herz gebrochen, gegen den Epigonen desselben, Georg Calixtus, entwickelt, der die lutherische Kirche, als wäre es mit der Zwietrachtssaat der Eintrachtsformel noch nicht genug gewesen, nochmals mit einem neuen symbolischen Buche bedenkt, und der freilich mit aller seiner zeltischen Energie doch nur herausstellt, dass die Zeit der orthodoxen Lehrherrschaft vorbei sei. Als bald nach Calixtus humanistischem Unionismus die Spener'sche Herzenstheologie dem starren Dogmatismus entgentritt, da hat Wittenberg auch keinen Calov mehr wider sie aufzubieten, und die „christ-lutherische Vorstellung“, in welcher es dem tadellosen Autor der *pia desideria* 241 Ketzereien nachweisen will, fällt so armselig aus, dass sie sofort als selbstverfasstes Todesurtheil der verketzernden Richtung erscheint und wirkt. Seitdem hat Wittenberg auch den Schein verloren an der Spitze der evangelischen Theologie und Kirche zu stehen; auch edlere Epigonen der Orthodoxie, wie Valentin Löscher, vermögen ihm den verblichenen Glanz in keiner Weise zurückzugewinnen.

Und eben hier, auf eben dem Punkte, an dem Wittenberg seine Ueberlebtheit nicht mehr verbergen kann, greift unser Halle mit jugendlicher Kraft in die Entwicklung des Protestantismus bahnbrechend ein. Unter dem Schutz des Hohenzollernschen Hauses, das im selben Maasse seinen hegemonischen Beruf im protestantischen Deutschland erfasst, als das Haus Wettin den seinigen aufgibt, gewinnt hier ein neues Princip, das bald das ganze deutsche Geistesleben beherrschen sollte, sein erstes akademisches Bürgerrecht. Thomasius, der Anfänger unsrer Universität, ist mit seinem

frischen, scharfen, aber auch leichtfertigen Menschenverstand, seinem kecken Sturm-
 laufen wider juristischen und theologischen Positivismus, seiner Empfehlung eines
 toleranten und aufgeklärten absolutistischen Staatsregiments auch der ächte Anfänger
 des achtzehnten Jahrhunderts. Das Princip der freien aller Ueberlieferung prüfend
 gegenüber tretenden Subjectivität, das in der Reformation des sechszehnten Jahrhun-
 derts miterzeugt und mitberechtigt, aber in der theologischen Weltanschauung und
 Weltbeherrschung des siebzehnten verleugnet und niedergehalten worden, tritt in ihm
 als eigenthümliches Lebensprincip der neuen Universität auf, die eben damit im gera-
 den Gegensatz gegen die Wittenberger Traditionen vor allen anderen Hochschulen die
 Trägerin des neuen Zeitgeistes wird. Konnte es anders geschehen, als dass dieser Geist
 des subjectiven und weltlichen Protestantismus, während er einerseits die weltlichen
 Wissenschaften von der Herrschaft der Theologie emancipirte, ja in mannigfachen
 Widerspruch mit den theologischen Voraussetzungen hineintrieb, auf der anderen Seite
 auch die Theologie selbst ergriff und einen Zug kritischer Selbstauflösung in ihr her-
 vorrief? Zwar gab es in Halle, und als Mitbegründerin der Universität neben Tho-
 masius, eine durchaus positive theologische Facultät, die, aus Speners Schule hervor-
 gegangen, wie keine andere berufen schien, in Theologie und Kirche reformatorisch
 aufzutreten und den neuen Geist der Zeit in den Dienst des ewigen heiligen Geistes
 zu ziehen. Aber der Bund Aug. Herrn. Francke's mit Thomasius war kein Bund
 wie Luther's mit Melanchthon, der auf innerer positiver Anziehung beruhte, und so
 wenig Thomasius ein Melanchthon, war A. H. Francke bei aller seiner Tüchtigkeit
 und Frömmigkeit ein anderer Luther. So gross und unvergänglich das Verdienst der
 pietistischen Schule um die Erweckung eines lebendigen in Liebe thätigen Herzens-
 glaubens ist, so wenig Fähigkeit besass sie, diesem Herzensglauben die entsprechende
 theologische Ausgestaltung zu geben: anstatt die vorhandene Theologie reinigend neu
 zu beleben, vergleichgültigt sie das theoretische, theologische Interesse überhaupt und
 thut so auch an ihrem Theile der Selbstauflösung der Theologie, wie sie im weiteren
 Verlauf des Jahrhunderts eintreten sollte, die Thür auf. Diese Selbstauflösung voll-
 zieht sich, unter fortwährend maassgebendem Vorgang von Halle, nun in zwiefacher
 Phase: zuerst verborgen, als Verzichtleistung auf ein eigenthümliches theologisches
 Erkenntnissprincip, indem sich die inhaltlich noch immer orthodoxe Theologie in die
 Vormundschaft eines formalistischen philosophischen Systems, des Wolfianismus, begibt;
 dann offenbarerweise, indem sie, in der Person Semlers von dem erwachten historisch-
 kritischen Geiste ergriffen, auch ihren traditionellen Inhalt zu kritisiren und 'in Er-
 mangelung eines eigenthümlichen reconstruirenden Princip's Stück um Stück über Bord
 zu werfen beginnt. Es ist, seitdem die ganze hiedurch angerichtete Verarmung und
 Entleerung zum Bewusstsein gekommen, fast Sitte geworden diese Auflösungsperiode
 wie eine sinn- und werthlose Geschichtsepisode zu behandeln, — als ob sie nicht die
 unentfliehbare Consequenz des vorausgegangenen überspannten Positivismus gewesen,
 und als ob eine wahrhaft evangelische und reformatorische Erneuerung der Theologie
 möglich geworden wäre ohne diese vorherige Auflösung der lehrgesetzlichen und scho-
 lastischen Phase! Ganz abgesehen von den tausendfältigen und bewundernswerthen

Fortschritten, welche derselbe kritische Geist auf allen Gebieten weltlicher Wissenschaft gemacht, und von allen den formalwissenschaftlichen Hilfsmitteln, die er aus ihnen auch der Theologie wieder zugeführt hat, — ist nicht die ganze Unterscheidung von Glaube und Dogmatik, die ganze Ineinanderschauung von Religion und Moral, die ganze Würdigung der ächt menschlichen und geschichtlichen Form der göttlichen Offenbarung und heiligen Schrift, und so viel Anderes, was heute selbst ins sprödeste theologische Bewusstsein übergegangen ist, vor allem dieser in ihrer Weise auch ächtprotestantischen Zeit und Richtung zu danken? Und es ist unser Halle, das dieser Zeit und Richtung fast ein Jahrhundert hindurch die Fahne vorgetragen hat.

Indessen Halle so mit voller Energie der neuen Geistesrichtung sich hingibt, bietet das Wittenberg des achtzehnten Jahrhunderts den anschaulichsten Beweis, wie wenig im Reiche des Geistes trotz der conservativsten Satzungen und gewaltigsten Traditionen eine veraltete Position zu behaupten ist. Den guten Willen die cathedra Lutheri zu repräsentiren hat man dort nach wie vor, und die eidliche Allverbindlichkeit der Concordienformel für sämmtliche Facultäten besteht unverändert, aber beides ohne jede fühlbare Wirkung, oder höchstens mit der Wirkung die alte Reformatoren-Universität zur Unbedeutendheit herunterzudrücken. Die weltlichen Wissenschaften emancipiren sich allmählich auch hier von der theologischen Vormundschaft; die Alterthumskunde, die Anatomie und übrige auf Beobachtung gegründete Medicin, die Naturwissenschaften kommen zu selbständiger Geltung; die Theologie dagegen hat von Val. Löschner bis auf Reinhard auch nicht einen einzigen nennenswerthen Vertreter, und das Dresdener Oberconsistorium klagt, dass manche der in Wittenberg gebildeten Candidaten kaum den hebräischen und griechischen Text zu lesen, „geschweige denn einen geistigen Verstand daraus zu ziehen“ vermögen. Dass dabei die orthodoxe Starrheit sich noch fortwährend nach Kräften geltend machte, zeigt der Widerstand, den man dem Auftreten eines Leibnitzianers Hollmann entgegensetzt, des einzigen Vertreters einer lebendigen Philosophie, den Wittenberg von Giordano Bruno's cometenartigem Erscheinen und Verschwinden an bis auf die Tage Kants zu hören bekam. Erst mit Reinhard, der 1789 unter überwältigendem Eindruck Vorlesungen über Kant's Kritik der reinen Vernunft hält, kommt wieder ein Lebenshauch über die Wittenberger Theologie; ihm folgen Tschirner und K. Ludw. Nitzsch, Männer, die sammt Schrökh, Schleusner, Pölitz allerdings dafür sorgen, dass die Universität Luthers und Melanchthons nicht ruhmlos verende: aber wie weit ist aller dieser Männer Dogmatik unwillkürlich abgekommen vom orthodoxen System! Kaum dass der von ihnen zu Hülfe gerufene Kantianismus ihnen gestattet zwischen Paläologie und Neologie eine Vermittlung zu suchen und in ihren rationalen Supranaturalismus einen Schatten der Wittenberger Lehre herüberzuretten. Und doch hatte der ursprüngliche, reformatorische Kern dieser Lehre noch eine ganz andere Zukunft, als damals in Wittenberg selbst auch die Besten es ahnten. Während auf der alten Luthersuniversität die letzten Epigonen zwischen den reformatorischen und den kantischen Principien Compromisse suchten, entwarf hier in Halle der wundersame Doppelzögling der Brüdergemeinde und der Weltweisheit die Grundlinien einer neuen Theologie, die von den einen für

Mysticismus, von den andern für Atheismus verschrien, der reformatorischen ungleich näher kam und zugleich der historischen und philosophischen Kritik ungleich freieren Spielraum gewährte als der gesammte Supranaturalismus und Rationalismus der Zeit. Und dieselben weltgeschichtlichen Kämpfe und Nöthe, durch welche die alte Reformatorenuniversität zu Grabe gebracht ward, erweckten im deutschen Volke jenen Zug, der unbefriedigt von den Wahrheiten des gesunden Menschenverstandes und den Stützen der eignen sittlichen Kraft sich auf den Glauben der Väter an die Gnade und Wahrheit Gottes in Christo zurückbesann, jenen Sinn, der beim dreihundertjährigen Jubiläum der Reformation wohl den alten Hader der protestantischen Confessionen sammt allem was ihn verschuldet hinter sich werfen, aber auf das einheitliche Fundament derselben um so entschiedener neu sich gründen wollte, in guter Zuversicht, dass dasselbe fest und breit genug sei, um die ganze Fülle inzwischen errungener Geistesgüter zu tragen.

So erwuchs dem neunzehnten Jahrhundert auch auf theologischem Gebiet dieselbe eigenthümliche Aufgabe, die ihm auf allen geistigen Lebensgebieten obliegt, die Aufgabe der Vermittelung von Autorität und Freiheit, Gemeinschaft und Individualismus; geschichtlichem und natürlichem Recht, Objectivität und Subjectivität, mit einem Wort, die Vermittelung der Geister des sechszehnten und des achtzehnten Jahrhunderts — nicht durch einen principlosen Compromiss zwischen beiden, sondern durch die Erfassung eines tieferliegenden Fundaments, das beiderlei Entfaltungen zugleich trägt und zur gegenseitigen Ergänzung und Berichtigung anhält. Und wenn nun im selben Jahre, in welchem unser deutsch-evangelisches Volk mit Bewusstsein auf die grosse Epoche des sechszehnten Jahrhunderts wieder zurückgriff, ohne darum irgend eine wirkliche Errungenschaft der Neuzeit aufgeben zu wollen, wenn im Jahre des Reformationsjubiläums das altreformatorische Wittenberg in das neologische Halle verpflanzt und aus beiden ursprünglich antipodischen Universitäten Eine vereinigte geschaffen ward, ist uns damit nicht jene allgemeine Aufgabe des Jahrhunderts als unsre besondere Aufgabe in demselben aufgeprägt worden? Auch hat die Hallische Theologie nach kurzem Schwanken diese Aufgabe als die ihre erfasst und anerkannt: ist auch der geniale Begründer der vermittelnden Theologie, ist Schleiermacher kein Hallenser geblieben, und der Mann, von welchem Schleiermacher am liebsten sei's gelobt, sei's getadelt sein wollte, Carl Immanuel Nitzsch, von Wittenberg, das in ihm noch einmal der Welt einen Theologen ersten Ranges schenkte, nicht zu uns übergegangen, so hat doch eine Reihe von ehrwürdigen Mitarbeitern derselben, — ich will nur die Namen zweier theurer Todten nennen: Ullmann und Hupfeld — in gleichmässiger Bewahrung des religiösen und des wissenschaftlichen Wahrheitssinnes der Hallischen Theologie des neunzehnten Jahrhunderts jenen doppelseitigen und versöhnenden Character gegeben. Von den Einen zu conservativ, von den Andern zu neologisch gescholten und von beiden gerne der principlosen Vermittelung geziehen, geht diese Theologie in gutem Gewissen, weil in klarem Bewusstsein die doppelseitige Consequenz des Reformationsprincips zu ziehen noch heut ihren Weg, und vermag, ohne sich von Philosophie oder Naturwissenschaft ihr eigenes, selbständiges Erkenntnissprincip

nehmen zu lassen, sich neidlos der freien Bewegung der übrigen Wissenschaften zu freuen, deren reiche Blüthe sie hier von allen Seiten umgibt. Ja sie segnet die Befreiung derselben von dem einstigen Bann theologischer Voraussetzungen, weil in dieser Befreiung eine ächte Consequenz des reformatorischen Principis vollzogen ist, weil die Freigebung der anderen Wissenschaften der Theologie ihr eignes Freiwerden eingetragen hat, weil nur in dem freien Suchen nach aller Wahrheit die Hoffnung ruht die Zusammenstimmung aller Wahrheit zu finden. Nicht als fänden wir das gegenwärtige, oft so indifferente, oft so antithetische Verhältniss der einzelnen Wissenschaften zu einander sehr ideal; wir warten vielmehr der Zeit, da es Gott gefallen wird unserem deutschen Volke wieder eine grosse Philosophie zu schenken, eine Philosophie, die mit ebenso hellen Augen für die sittlichen und religiösen Thatsachen wie für die sinnlichen und mathematischen ausgestattet, zugleich die den edelsten philosophischen Bestrebungen der Gegenwart mangelnde Macht besässe, den Wurzelzusammenhang aller Wissenschaften wieder zum lebendigen gestaltungskräftigen Bewusstsein zu bringen. Aber bis dahin und unerachtet des Uebelstandes der herrschenden Isolirung finden wir unsre vier Facultäten hinreichend verbunden in der gemeinsamen Liebe zur wissenschaftlichen Wahrheit und zur bildungslustigen Jugend, in der wechselseitigen Hochachtung vor aller ernsten Forschung, in der Bescheidenheit, welche die Grenzen jeder einzelnen Wissenschaft und Erkenntnissweise, also auch ein Jenseits derselben anerkennt, endlich in der Ueberzeugung, dass so hoch von der Wissenschaft zu halten sei, es doch noch ein höheres Lebenselement gebe als das wissenschaftliche, nämlich das ethische und religiöse. Und in solchen Gesinnungen, dünkt mich, darf eine Hochschule getrost in eine neue Periode ihrer Geschichte eintreten.

Dass wir in eine neue Periode unseres wissenschaftlichen und academischen Lebens eintreten, dafür bürgt uns nicht sowohl das seit der Herstellung und Verdoppelung unsrer Universität verlaufene Zeitmaass, als vielmehr der grosse vaterländische Zeitpunkt, an dem es uns diesen halbhundertjährigen Gedenktag zu begehen vergönnt ist. Was vor fünfzig Jahren eine noch jugendlich träumerische und darum zunächst bitteren Enttäuschungen entgegengehende Sehnsucht unseres Volkes war, das hat in diesen jüngsten Tagen — zwar noch nicht seine Vollerfüllung, aber doch den reellen wachsthümlichen Anfang einer solchen gefunden: die politische Auferstehung deutscher Nation. Wer unter uns wollte den tiefen Zusammenhang wissenschaftlicher und vaterländischer Gesundheit und Blüthe verkennen? es bleibt auf die Dauer kein noch so reichbegabtes Volk culturgeschichtlich gross, das nicht in noch anderer, thatgeschichtlicher Weise seine Stellung unter den Völkern behauptet, und auch diejenigen Träger deutscher Cultur, welche an den weltgeschichtlichen Ergebnissen dieses jüngsten Jahres nicht unmittelbar Theil nahmen, oder an ihnen Theil nehmend vielleicht aufs schmerzlichste durch dieselben berührt sind, werden erfahren, welch ein Segen für das ganze weite Geistesreich deutscher Zunge daraus quillt, dass ein engeres Reich deutscher Nation wiedererstande ist, eine feste Burg des deutschen Namens und deutschen Geistes für seine Geltung bis an die Enden der Erde. Aber noch mehr —: nun, da Gottes mächtige Hand den für unheilbar gehaltenen politischen Zwiespalt

deutscher Nation zu schlichten begonnen hat, dürfen wir da nicht hoffen, Er werde über Bitten und Verstehen auch jeden anderen noch tieferen Zwiespalt zu schlichten wissen; der heute noch unsres deutschen Volkes Herz zertheilt, den Streit des Glaubens mit der Kritik, den Streit des Glaubens mit dem Glauben, und uns wieder Ein Herz und Eine Seele werden lassen wie einst vor sieben und wiederum vor viertelhalb Jahrhunderten? Er, der getreue Gott, der uns bis hieher geholfen hat, segne unser deutsches Volk und in ihm Seine christliche und evangelische Wahrheit; segne unser starkes Preussen und sein geliebtes glorreiches Königshaus; segne im Kranze aller deutschen Hochschulen dies unser theures Halle-Wittenberg, dass es ein Feuerheerd Seiner Wahrheit, eine Stätte Seiner Ehre bleibe und immer mehr werde! Amen!“

Als der Rector das Katheder verliess, fiel der Chor ein mit einem vierstimmigen „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Dann folgte der zweite Theil unsres Festacts, die Verkündigung der von den vier Facultäten beschlossenen Ehrenpromotionen, für welche im Unterschied von der Festrede, der für die Diplome solennen Form entsprechend, die lateinische Sprache festgehalten worden war. Die Versammlung folgte dem Promotionsact mit um so grösserer Spannung, als nicht wenige von den neu creirten Doctoren in ihrer eignen Mitte gegenwärtig waren.

Der Decan der theologischen Facultät, Prof. Dr. Wuttke proclamirte wie folgt:

„Viri excellentissimi, nobilissimi, doctissimi, auditores omnium ordinum ornatissimi, humanissimi. Academiarum ante quinquaginta annos consociatarum utrique in ecclesia evangelica et theologia promovenda summa fuit vis et auctoritas. Academia Vitebergensis condidit, fovit ecclesiae reformationem, et per longum tempus de doctrinae evangelicae integritate curam adhibebat, Academia Halensis inde ab initio, doctrinae integritate servata, de vitae christianae integritate summam adhibebat curam.

Ut in rebus naturae omnis vita pendet e luce et calore: ita in rebus religionis omnis vita pendet e luce intellectus et ex amore animi; — ut illa augesceret, maxime intererat academiae Vitebergensis, ut hic augesceret, academiae Halensis; — ex utriusque academiae laboribus fructum cepit nostrae aetatis theologia.

Quamvis recentiore aetate utriusque academiae theologia aliquamdiu raperetur impetu temporum, quibus res fidei christianae in dubitationem vocabantur et denegabantur, tamen haec aetas praeteriit, et speramus fore, ut nunquam recurrat, speramus fore, ut nostrae academiae theologia semper teneat illam rationem, quam utraque academiarum, quae ante quinquaginta annos consociatae sunt, per longum tempus tenebat, ut neque relinquat fidei et doctrinae integritatem nec parvi aestimet vitam fidei christiana dignant.

Hoc sit et semper permaneat nostrae theologiae signum: firma in fide, perseverans in veritate, nunquam retrorsum.

Ordini theologorum persuasum est, illos viros, quibus ad hunc diem solemnem celebrandum summos theologiae honores adiudicet, illud signum, illam utriusque academiae rationem constanter sequi et docendo et agendo comprobare et perpetuo comprobaturos esse. Qua in re deus benignus eos adiuvet.

Ex decreto ordinis theologorum promotor rite constitutus ego, h. t. decanus, his viris gradum, iura et privilegia sacrosanctae theologiae doctorum honoris causa confero, collataque publice proclamo:

Viro summe venerando Friderico Carolo Guilelmo Detlef Noeldechen, principi senatus ecclesiastici provinciae Saxonicae, viro amplissimo, prudentissimo, humanissimo, de fide, pietate, studiisque theologicis ministrorum ecclesiae evangelicae promovendis per quattuordecim annos bene merentissimo,

Viro venerabili Gustavo Kramer, philosophiae doctori, theologiae professori extraordinario, aedium Franckianarum directori, muneribus diligenter periteque cum humanitatis laude gerendis spectatissimo, de iuventute academica paedagogicis institutionibus bene merenti, qui religionem evangelicam et litteras tam libris diligentissima subtilitate conscriptis, quam industria indefessa non cessat propagare,

Viro summe venerando Arminio Dryander, aedis ad Sanctam Mariam virginem archidiacono, diocesis Halensis rusticanae Superintendenti, consiliario regis ecclesiastico, egregio evangelii ministro et praedicatori, de civitatis Halensis provinciaeque Saxonicae rebus ecclesiasticis optime merito,

Viro venerabili Arminio Plitt, seminarii theologici Gnadenfeldensis inspectori et praeceptori, qui litteris sacris investigandis atque doctrina christiana diligenter et subtiliter explicanda de ecclesia evangelica et de disciplina theologica optime meruit,

Viro maxime reverendo: Adolpho Kamphausen, theologiae licentiate et in academia Rhenana professori publico extraordinario, qui insigni eruditione atque subtilitate impeditissimis quibusdam et vexatissimis scripturae sacrae locis novam affudit lucem et de Veteris Testamenti libris in nostratum sermonem accuratius transferendis bene meruit, atque iuventuti academiae per decennium ad interpretandas litteras sacras dux extitit diligentissimus et solertissimus,

Viro doctissimo et illustrissimo Gustavo Flügel, scholae Misniensis professori emerito, philosophiae doctori, theologiae licentiate, de studiis linguarum orientalium optime merito, qui rebus veteris ecclesiae orientalis e monumentis arabicis summa eruditione expositis novam lucem historiae attulit,

Viro summe venerando C. Wilkens, ecclesiae Helveticae confessionis, quae Vindobonae est, pastori, theologiae licentiate, qui res ecclesiae, praesertim Hispanicae, monumentis sagacissime et doctissime pervestigatis nova luce illustravit, summaque arte et elegantissime exposuit,

postremo: Viro summe venerando Guilelmo Schauffler, verbi divini ministro, seni candore, pietate, eruditione, christiana facundia conspicuo, theologiae Germanicae inter Americanos cultori insigni, evangelii apud Orientales per multa lustra praedicatori atque propagatori religioso, strenuo, indefesso, propter opus et gravissimum et difficillimum, quod nuper confecit, quo primus post multorum conamina Novum Testamentum in sermonem Turcarum accurate conversum magnae orbis parti reclusit.

quod bonum, felix, faustumque esse deus in Christo iubeat. Dixi."

Der Decan der juristischen Facultät, Geh. Rath Prof. D. Witte proclamirte wie folgt:

„Immortali splendori cum venerando Theologorum Vitebergensium Ordine inde a Reformatorem temporibus coniuncto, quidquid praestiterint qui alias disciplinas ibi coluerunt certe non potest aequiparari. Non modicam tamen laudem etiam horum complures meruisse, illustria in quovis scientiae genere nomina, perennia academiae illius ornamenta, testificantur. Inter quos qui saeculo decimo septimo ad finem vergente et initio saeculi praeterlapse iuris studio incumbabant, iam eo tempore communi quodam vinculo cum nostra academia, vix nata, erant coniuncti. Christianus enim Thomasius, magnum illud Halensis literarum universitatis lumen, discipulos habuit duumviros Vitebergenses Georgium Beyerum, qui omnium primus ius patrium germanicum in artis formam redegit, et Augustinum Leyserum, cuius Meditationes ad Pandectas non minus iuris in foro usitati peritia, quam omnigenae eruditionis elegantia insignes, hodieque in manibus pragmaticorum merito versantur. Non minore laude inter illustres Ictos Vitebergenses referendi sunt alter Leyseri praeceptor, Henricus Bergerus, qui Carpzovii vestigia sequutus, ius Saxonicum tam civile quam processuale egregie illustravit, et diligentissimus reliquiarum iuris Ante-Iustiniani editor Johannes Daniel Ritter. Neque a me impetrare possum, ut inter eos, qui ad nostram usque aetatem floruerunt, silentio praeteream, praeclarum illum iuris publici hoc saeculo obtinentis compositorem, Carolum Salomonem Zachariaeum, virum doctissimum, humanissimum, quem Heidelbergae olim habui praeceptorem ad cineres usque pie a me colendum et, qui cum ipsa academia Halas translatus per tria et quod excurrit lustra mihi fuit collega, doctum processus Saxonici interpretem, Ernestum Frid. Pfotenhauerum. Horum virorum, quorum nomina non minimam gloriae Vitebergensis academiae partem constituerunt, me repetisse, vitio mihi verti vix timeo, quum omnium, qui hoc in loco hodie iam constiterunt et consistent, unus ego illi Professorum Vitebergensium adscriptus sim collegio, in quo iura et traditiones Albensis academiae etiam in hac alma Friedericiana Musarum sede quodammodo continuantur.

Sed haec quidem hactenus. Quum Ordo consultissimus, in quo Decani honore h. t. fungor, iure suo usus circumspiceret, quosnam viros illustres hac solenni die doctorali laurea ornaret, non id sibi agendum esse putavit, ut iis qui iam omni numero nostri sunt, praemium quasi concederet, sed potius ut, finitimas literarum provincias explorans, eorum, qui, licet nostris studiis non ex professo addicti, egregie tamen de iuris scientia meruerunt, unum vel alterum nobis quodammodo vindicaret.

Quod igitur bonum, felix, faustumque esse iubeat supremum numen. Auspiciis sapientissimis felicissimisque augustissimi et potentissimi principis ac domini, domini **Guilelmi** Borussor. Regis. March. Brandenburg. Silesiae Ducis rell. patris patriae, Regis et domini nostri longe clementissimi in his ipsis Academiae Halensis cum Vitebergensi consociatae solemnibus semisaecularibus viros illustrissimos doctissimos

Ernestum Engel

Philos. Doctorem, Borussiae regi a consiliis summi regiminis intimis, instituti et seminarii statistici praesidem meritissimum rell. qui, cum omnium rerum oeconomicarum, tum praesertim statistices doctrinam et scientiam docendo, scribendo, perscrutando mirum in modum promovit, summumque inde iurisprudentiae et legislationi fructum attulit;

Carolus Hegel

Philos. Doctorem, Professorem in Academia Friederico-Alexandra Erlangensi publicum ordinarium rell. qui iuris municipalis cum Germaniae, tum imprimis Italiae origines sagacissime investigando, fontes accuratissime edendo, historiam elegantissime concinnando de rerum publicarum notitia augenda et promovenda optime meruit;

Stephanum Jacini

Iuris agrarii apud Italos scrutatorem diligentissimum, interpretem doctissimum, sagacissimum, rei rusticae, dum inter summos regni Italici esset magistratus, fautorem et protectorem studiosissimum;

Ioannem Stuartum Mill

Regni Britannici senatorem, virum per omnem orbem terrarum celeberrimum, qui duarum gentium ingenia et virtutes — tam Anglicae, quam Germanicae — iungens, non solum rerum oeconomicarum logicesque scientiam, sed etiam ius publicum summo opere promovit; denique

Guilelmum Waackernagel

Philos. Doctorem, Professorem in Academia Basileensi publicum ordinarium rell. veterum Germanorum linguae et antiquitatum, earum praecipue, quae propius remotiusve ius respiciunt, indagatorem doctissimum, sagacissimum, fontium iuris Germanici editorem accuratissimum:

hosce igitur quinqueviros ordo Ictorum iuris utriusque Doctores honoris et observantiae causa me interprete rite creat et pronunciat. Dixi."

Der Decan der medicinischen Facultät, Geh. Rath Prof. D. Kraemer proclamirte wie folgt:

„Auditores omnium ordinum excellentissimi, ornatissimi, humanissimi. Festum diem saecularem celebrantibus consilii esse videtur animum ad ea attendere, quae ex temporum antiquitate ad nos venerunt, quaeque pio et grato animo venerari debemus. Gratulationis scilicet speciem prae se ferre vix operae pretium est, nisi rerum bene gestarum memoriam plenam et abundantem nobis comparaverimus. Quis enim simulationis quasi et propriae utilitatis studii opprobrio parebit, quum rerum, de quibus laetari videmur, plane ignaros nos cognoverit? Meum igitur est, paucis ea referre, quae ordo noster medicus ex academiae Vitebergensis antiquitate utiliter nactus est. Quod quidem propositum alio modo vix assequi possum, nisi virorum doctorum, qui Vitebergae professoris medicae facultatis munere functi sunt, enumeratione. Omissis enim trecentis et quinquaginta thaleris, qui ex fisco nosocomii ad iuvenes literarum studiosos sanandos parati nosocomio nostro clinico praebebantur, quibus lectorum aegrotis

inservientium paucitas augeatur, vix quidquam invenire potui, quod ex academia Vitebergensi ortum facultati nostrae commodum praebuerit.

At ne longus sim, ab ovo ut dicunt incipiens statim ad fundatorem quasi academiae me converto. Medicum aliquem, Martinum Pollichium Mellerstadiensem ad condendam academiam plurimum attulisse, quis est qui ignoret? Vir doctus, qui iam antea cum Saxoniae duce Hierosolyma versus profectus erat, in academia Lipsiensi professoris munere fungebatur, dum disputatio de morbo quodam male audito, qui centum ante annos sponte quasi ortus hominum corpori et vitae infestissimus incesse- rat, utrum *ἐπιδημιος* ille esset an *ἐνδημιος*, commota est, quae tantam sententiarum diversitatem exhibuit tantamque animorum iniquitatem atque acrimoniam procreavit, ut inde ab hoc tempore Pollichio inimicitiae cum Simone Pistorio Lipsiensi, spectatissimo in professoris munere collega, intercederent gravissimae. Quo factum est, ut Pistorius ad electorem Brandenburgensem migraverit academiamque Francofurtensem condere valuerit, Mellerstadius vere in aulam ducis Saxoniae se contulerit, ut paris laudis aemulus ad exstruendam academiam Vitebergensem excitaret et contribueret. Quae quidem ab Andrea Schatone in oratione saeculari anno millesimo sexcentesimo secundo in academia Vitebergensi collegii medici nomine habita relata num veritatis speciem prae se ferant atque extra omnem dubitationem posita sint, nescio. Certum vero est, academiam Vitebergensem literarum artiumque bonarum studio mirum quantum proficere inde ab anno millesimo quingentesimo secundo, Francofurtensem vero inde ab anno millesimo quingentesimo sexto coepisse.

Academia Vitebergensis id, quod Pollichius praedixerat, eam cunctas alias Germaniae luce sua obscuraturam esse, certe non medicorum solum quamvis celeberrimorum operibus et studio assecuta est. Neque vero meum est de viris omnium academi- arum longe clarissimis Martino Luthero et Philippo Melanthono multa verba effari neque in Pollichii varias quasi naturas, theologiam scilicet, philosophicam, medicam accuratius inquirere, ut quae maior fuerit, quae nostro quoque tempore pluribus lau- dibus extollenda sit, luce clarius appareat. Attamen reticere non possum, inter medi- cos Vitebergenses ex maiorum quidem sententia alterum quasi Lutherum aequae ac Melanthonem apparuisse, Danielem Sennertum dico, qui medicinae falsis Galenicorum atque Paracelsistarum dogmatis tum vehementer corruptae strenuus reformator felicissimusque repurgator exstiterit, et Trillerum, qui elegantiore sua medicina cum Melanthono comparandus sit. Neminem vero fugiet, qui academiae annales perlustra- verit, virorum doctorum nomina cognoverit, eorum merita perpenderit, professores ordinis medicorum Vitebergensis non solum eruditione, diligentia, industria, animi sagacitate, morum integritate, sed praeclara etiam liberalitate excelluisse, qua factum est, ut ad academiae instituta et collectiones colendas, augendas, amplificandas, mul- tiplicandas et ad iuvenum literarum studiosorum res adversas sublevandas, tollendas, necessitatibus aequandas plurima contribuerint; ita ut superari vix possint. Nisi egregie fallor, in hoc ipso auditorum ornatissimorum coetu inveniuntur, quos Pollichii, Neefii, Vateri, Sigismundi, aliorum memoriam pio gratoque animo venerari decet. Quae quidem maxima medicorum Vitebergensium liberalitas laudibus eo magis a me

efferenda esse videtur, quum inde a legatorum fere tempore iuvenibus nostro ipsi ordini adscriptis minimam attulerit utilitatem. Alii enim hac liberalitate prae medicis fruuntur. Neque vero enumerandis singulis illis legatis tempus teram, quum medicorum de ipsa academia Vitebergensi excolenda meritorum memoria a Gregorio Rudolpho Boehmero in disputatione sua „de incrementis academiae Vitebergensis ex liberalitate medicorum“ nobis tradita sit.

Quod vero antea de florenis, imperialibus, Joachimicis, thaleris, aliis in studiosae iuventutis commodum consecratis dicere necessarium erat, ea nostri aevi medicis vix prodesse, id de libris, nummis, plantis, conchyliis, testis bibliothecae, museo, horto academiae plurimis praebitis maiore etiam iure contendendum est. Inter quos donatores Samuelem Kretschmarum, Ioannem Henr. nobilem de Heucher, Tidium praematura morte literis scarlatina maligna ereptum, Nuernbergerum (cuius quidem bibliothecae catalogus in facultatis nostrae actis fideliter in diem reservatur, libris ipsis dudum desideratis) attulisse sufficiat. Donorum illorum vix ulla exstant vestigia.

Sed haec haecenus. Medicos in academia Vitebergensi celeberrimos enumerare, vitam enarrare, merita eruere et longum est et vires meas superat. Nomina enim eorum, qui primis trecentis annis Vitebergae docuerunt, a Schatone, Boernero, Georgio, Schroedero, Schundenio, qui inde ab anno millesimo octingentesimo sexto Dzondi appellabatur, aliis satis accurate nobis tradita sunt. Qui hoc nostro saeculo professoris dignitate exornati erant, in actis facultatis medicae minima quidem ex parte ad nos allatis leguntur Vogtius, Seilerus, Erdmannus, Hornius, Klettenius, Olistonius, Schregerus septemvirorum illorum, qui ante hos quinquaginta annos almae nostrae Fridericianae adiungebantur, unus. Leonhardi nominis nullum inveni vestigium. Quid vero hi viri fecerint, quid ad nostram demum medicinam excolendam valuerint, fere nos fugit. Ita enim sumus comparati, ut paterni generis virorumque, qui ante nos de rebus medicis bene meriti erant, facillime obliviscamur. Sunt qui Hippocratem medicinae patrem exstitisse ignorent. Quod quidem vehementer dolendum videri potest, nequaquam vero extra medicorum indolem positum est. Nam qui ad naturam ipsam perscrutandam parati sunt, ut rerum modum ac rationem intelligant, legesque cognoscant, quas sequuntur quibusque continentur, ii ut suis statim oculis videre discant et quid alii cogitaverint minus curent, necesse est. Quum vero medicus sim neque quidquam medicinale a me alienum putem, medicorum Vitebergensium clarissimorum vitas hoc certe die festo tempore urgente in memoriam vestram reducere nolo. Nam immorari diutius huic, quam hucusque persecutus sum, orationis materiae eadem huius diei solennitas, quae me in hanc cathedram compulit, vetat.

Itaque pergo ad id, quod ordo medicorum noster huic diei festo celebrando aptissimum censuit esse, virorumque nomina renuntio, quos, quamvis non medici sint, propter ea, quae de medicina excolenda perscrutationibus subtilissimis meruerint, dignissimos putavit, ut summis quales concedere licet honoribus ornet.

Itaque sub auspiciis augustissimi regis Guillelmi, domini nostri clementissimi, deinde rectore academiae nostrae magnifico W. Beyschlag, ego Fr. L. Kraemer, ordinis medicorum hoc tempore decanus, promotor legitime constitutus

Virum clarissimum

Fredericum Guilelmum Benedictum Hofmeister

philosophiae doctorem, professorem in academia Heidelbergensi publicum ordinarium, societatis literariae a regno Saxonico denominatae membrum, qui privatorum studiorum ubertate et splendore publicam admirationem sibi paravit atque in professorum Germaniae amplissimorum societatem se insinuavit, qui felicissimis et gravissimis indagationibus botanicen miro modo auxit et excoluit, virum excellentem et omnibus medicis accuratiorem naturae cognitionem inquirentibus carissimum;

Virum perillustrem et experientissimum

Mauritium Traube

phil. doctorem, qui diligentissimis et ingeniosissimis inquisitionibus chemiam organicam mirifice auxit, functiones animalium, quae vegetativae appellari solent, egregie illustravit et de arte medica huiusmodi studiorum indigentissima praeclare meruit:

Virum illustrissimum et doctissimum

Ioannem Guilelmum Iulium Henneberg

ordinis Guelphorum equitem, instituti agronomici apud Weendenses directorem, qui inquisitionibus subtilissimis et acutissimis de plantarum animaliumque nutritione institutis non solum agriculturae plurimum utilitatis, verum etiam physiologiae rebus medicis coniunctissimae mirum quantum luminis attulit,

honoris et observantiae causa medicinae et chirurgiae doctores creo, creatos renuntio, renuntiatos proclamo. Dixi."

Der Decan der philosophischen Facultät, Prof. Dr. Erdmann proclamirte wie folgt:

„Timide et deiectis oculis post sorores elegantiores et lautas invenusta vetula incedit: facultates superiores, venerabilem, illustrem, gratiosam, inferior amplissimus ordo excipit. Qui alio quidem tempore, cum quidvis respuant ceteri ordines in se recipere cogatur, nimia affluentia, hodie autem singulari laborat penuria. Constat enim, qui iis artibus et disciplinis se tradunt, per quas amplissimi ordinis ditio pertinet, eos praemature summos in academia honores ambire, ita ut rarissime in nostra certe Germania inveniatur de his quas dixi literis bene meritis, quin, antequam in literarum palaestram descenderit, summos in philosophia honores rite capessiverit. Quo factum est, ut ordo philosophorum, cum more academico hunc diem promulgatione diplomatum donaticorum celebrare iisque non minus se ipsum quam donandos honorare voluisset, hos eligere tum ex iis deberet, qui ab uno alterove superiorum ordinum doctoris gradum iam obtinuerunt, tum ex illis, qui licet studiis liberalibus imbuti tamen vitam scholae praeferentes et id ante omnia curantes, quod saluti esset civitati, urbi, ruri, nec tempus neque animum habuerunt scholasticos honores ambiendi, tum denique e talibus, qui Germanicam graduum academicorum abundantiam ignorant. — e peregrinis.

Primum igitur ad eos accedo, quos, licet laurea academica iam ornatos, tamen amplissimus ordo iterum ornare decrevit, non metuens, ne contra climacis leges peccasse

arguatur, sed sperans fore, ut laureati meminerint, esse reapse amplissimum ordinem ut est in vetustis academiae Vindobonensis statutis: ceterarum facultatum almam matrem et nutricem. Inter quos ante omnes nomino Henricum a Muehler, regis amicum, rerum scholasticarum in universa Borussia summum praefectum, cui bis iam laureato tertia haec corona gratiam referat pro omnibus cum de academiis Borussicis tum speciatim de nostra Fridericiana meritis. Adiungere volumus huic theologiae et iuris utriusque doctori gratiosi ordinis nonnullos, quibus, cum non solum suam anatomen et physiologiam sed etiam nostram physicen mire ditaverint, ob coccineum quod gestant violaceum pileum denegare furtum esset. En vero consilium serius aliquanto captum: quos ab artis peritis commendatos libentissime ordo coronasset, eos ad unum omnes hanc dignitatem aliunde iam accepisse comperimus.

Nunc vero ad eos me convertens, qui ad hunc usque diem doctoris nomine non salutabantur, ob conditionis similitudinem in ante acta respiciendi desiderium vincere non possum: Cum abhinc sedecim annos academiae nostrae senatus Berolinum me legaret, ne inter testes dedicandi monumenti Fridericiani Fridericiana deesset, insuper ab ordine amplissimo mandatum accipi honorificentissimum. Decani senio confecti vices implere debebam sculptorique excelsi monumenti illius diploma reddere, quo inter doctores nostros receptus declarabatur. Haud scio an hodie simile quid facturus sim. Iterum mihi videor iis interesse, quos Borussia rex undique convocavit, ut monumentum Friderici Magni intuerentur a se erectum. At id aeneo illo Berolinensi multo etiam sublimius, cum atavi non speciem tantum et habitum nobis producere, sed ipsam personam assumere, partes agere coram mundi oculis universi voluerit. Nam sicut ille rex, quem habuisse gloriamur, Borussia tamquam marchionatum ab hostibus derisam verum et ingenuum regnum esse probavit, ita hic, quo hodie laetamur, hoc regnum non amplius inter pusilla et quasi oppidana numerandum esse gloriosissime ostendit. Ad quod gloriae Borussiae monumentum, a quo aedificando nec hostium minaciae neque alta illa vox, quae de pellendo Borussiae crescendi pruritu latraverat, regem nostrum deflectere potuit, aedificatores, fabros et ministros conquisivit, qui solum coaequarent et basin ponerent, materiam suppeterent, congestamque formarent. Quorum artificum amplissimus ordo selegit tres, quibus eos honores conferret, quos, cum sibi summi sint, unicuique summos videri existimat; itaque sicut olim sculptori sublimis illius, ita hodie sublimioris monumenti sculptorum trifolio lauream praebere iterum meum est. Sunt autem haec tria folia, quae proximi anni auris ita coaluerunt, ut ea divellere crimen esset: Otto et comes a Bismarck-Schönhausen, regis amicorum intimique eius consistorii praeses, Alb. Th. Aemilius ab Roon, qui rebus bellicis praest regis amicus, et Helmuth Car. Bernh. liber baro a Moltke, summus regni praetorio praefectus.

Quae nominationes nec leges et statuta scripta laedunt, quibus ratum est, ut ordo, siquidem eius membra cuncta consentiant, doctores honoris causa creare possit eos, qui aut de hac academia aut de literis aut de artibus aut de republica bene meruerint, neque usum academicum violant, quippe semper cum in Britannia tum apud nos gradibus scholasticis donabantur principes, imperatores, artifices, quos honorare academiae

voluerunt. Quare id tantum quod fas et ius est se fecisse sibi conscius est philosophorum ordo, cum laurea academica ornare decrevit Hermannum Nathusium ab Hundisburg, quem sexcenti labores agrarii et rustici, quibus provinciae nostrae exemplar et lumen industriae extitit, tamen a scientiae qua sola adolescens arserat cultu abalienare non potuerunt, sed qui vel hodie deliciis zoologicis, anthropologicis, ethnologicis horas subsivas consecrare solet.

Iam vero a regno provinciaque ad urbem nostram amplissimus ordo oculos convertit, ibique in academiae sororcula, schola, defixit. Cui a tutoribus tam large suppeditata reperit auxilium, victum, eruditionem, ut compensanda merito talis benignitas videretur. Itaque ordo noster e senatu urbano designavit Guilelmum a Bassewitz, de rebus scholasticis urbanis optime meritum, e praeceptoribus Franciscum Theod. Adler, qui cum prae puerorum instructione sublimiora numquam neglexerit, fas est tam bene gesto ludi literarii magisterio magisterium liberalium artium accedere.

Ex illis denique perraris apud nos, quos supra significavi literatos esse et tamen doctoris titulo non ornatos, unum saltem investigare contigit, qui cunctis suffragiis promotione dignus declaratus est. Ottonem Michaelis (Berolini) dico, cuius libri documento sunt non excludi studia graviora diurnorum edendorum curis, cum prompta calculi ad res publicas adhibendi facultate iis, penes quos in hoc genere iudicium est, probe se commendaverit.

Subiunxit postremo philosophorum ordo omnibus his patriae luminibus duos Francogalliae doctissimos viros, quorum unus, Augustus Daubr e (Argentorati), inventione ingeniosissima in abscondita nascentis terrae secreta penetrare docuit, alter, Adolphus Regnier (Parisiis), popularibus suis non solum antiquitates orientales illustravit, sed etiam ad eos thesauros aditum aperuit, qui in Schilleri nostri carminibus defossi a Francogallis ne divinari quidem nedum inveniri solent.

Haec sunt quae praemittenda putavi ritibus temporis diuturnitate et moris sanctitate sacratis. Iam ne fastidio sit earundem formularum repetitio, una sola omnes, quos conficere iubeor, solemnes actus complectar.

Quod felix faustumque esse Deus ter optimus maximus iubeat!

Auspiciis sapientissimis felicissimisque augustissimi et potentissimi domini et principis Guilelmi, Borussiae regis reliq., patris patriae, regis et domini nostri longe clementissimi, academiae Fridericianae Halensis cum Vitebergensi consociatae rectore magnifico Wilibaldo Beyschlag, ex decreto amplissimi philosophorum ordinis ego Eduardus Erdmann, philosophiae doctor et professor publicus ordinarius, hoc tempore decanus, promotor legitime constitutus viros excellentissimos (nom.), generosissimos (nom.), doctissimos (nom.) doctores philosophiae et artium liberalium magistros creo, creatos renuntio, renuntiatos proclamo, eosque in posterum ab omnibus doctores philosophiae haberi et nominari iubeo. Dixi."

Mit dem Choral „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ und der Orgelfuge in G-moll von S. Bach schloss um halb zwei Uhr der Festact, nachdem er, vom Zuge abgesehen, ungef ahr zwei Stunden gedauert hatte. —

2. Festmahl.

Zu dem auf 3 Uhr angesetzten Festmahl war uns der obere Saal der Berggesellschaft zur Verfügung gestellt, und hatte zugleich der dortige Haushalt mit benutzt werden können. Allerdings beschränkte diese von uns erwählte Räumlichkeit die Zahl der Gäste auf etwa 180, so dass eine Ausdehnung auf den weiteren Kreis der Festgenossen nicht stattfinden konnte; aber eine Offenhaltung weiterer Theilnahme wäre ohnedies um der sonstigen Vorbereitungen willen kaum möglich gewesen, und so waren die übrigen Vorzüge dieser Räumlichkeit vor jeder anderen, die in Betracht kommen könnte, entscheidend in die Wagschaale gefallen. Immerhin gewährte dieselbe hinreichenden Raum, um ausser den Ehrengästen und den sämtlichen Docenten und Beamten der Universität auch noch zwanzig Studierende einzuladen, die als Repräsentanten der gesammten Studentenschaft von dieser selbst gewählt worden waren. Für die alten Hallischen Commilitonen war aus deren eigener Mitte ein gemeinsames Festmahl in der „Stadt Hamburg“ angeregt worden, welches auch unter grösstmöglicher Theilnahme gleichzeitig mit dem unsrigen stattfand.

Unser Speisesaal, am sonnenwarmen Tage von angenehmer Kühle durchzogen, war mit Orangenbäumen und anderen Topfgewächsen geschmackvoll decorirt. Für eine angemessene Tafelmusik war durch die John'sche Kapelle gesorgt; die kunstverständlich ausgewählten Musikstücke*) schlossen sich in sinniger Weise dem voraussichtlichen Verlauf der Tischreden an. Unmittelbar vor dem Orchester befand sich die Quertafel, an welcher der Minister, der Oberpräsident, der Curator, der Rector und die übrigen auszuzeichnenden Gäste und Universitätsmitglieder Platz fanden; von da aus liefen rechtwinklig vier längere Tafeln durch die Tiefe des Saals. Man hatte aus den Universitätsmitgliedern und den Ehrengästen bunte Reihe gemacht und letzteren die Wahl der Tischnachbarschaft möglichst freigegeben; die eingeladenen Studierenden sassen je zwei und zwei zwischen den Docenten. In einem Nebenzimmer wurden auch die Pedelle der Universität mitbewirthe't, und ausserdem die Wittwen in dem vom academischen Senate abhängenden Zeidler'schen Stift durch eine Weinzusendung von unsern Tische erfreut.

Den Toast auf Se. Maj. den König brachte der Rector aus. Dieser Trinkspruch, der mit grosser Wärme aufgenommen und nachher behufs gewünschter Veröffentlichung aufgezeichnet ward, lautete wie folgt:

„Meine Herren! Den Entwicklungen der Wissenschaft gehen die Entwicklungen des Lebens voran, den Entwicklungen der Deutschen Wissenschaft die des Deutschen vaterländischen Lebens. So liegen unmittelbar vor dem Anfangs- und Endpunkt des academischen halben Jahrhunderts, auf welches wir feiernd heute zurückblicken, Anfangs- und Endpunkt einer Periode vaterländischer Entwicklung, des halben Jahrhunderts von dem Abschlusse der Freiheitskriege bis zu den weltgeschichtlichen Ereignissen des vorigen Jahres. Ich habe es in diesen Tagen wiederholt gewagt, diese

*) Ausgewählt von unserm Universitätsrichter Kr. Gerichts-Rath Thümmel, von welchem die sämtlichen musikalischen Anordnungen zum Feste ausgegangen waren.

Ereignisse zu berühren; ich wag' es noch einmal! Es ist mir ein Bedürfniss, hier vor den Vertretern aller Hochschulen Deutscher Zunge es auszusprechen, dass wir in Preussen an dem Gedanken, an der Thatsache eines Krieges von Deutschen wider Deutsche so schwer getragen haben, wie irgendwo auf weiter Erde ein Deutsches Herz. Wir haben in diesem Kriege das Gericht Gottes hereinbrechen gefühlt darüber, dass wir allesammt seit fünfzig Jahren der prophetischen Mahnung des damaligen Predigers für Kaiser und Reich nicht gehorcht hatten:

„Aber einmal müsst ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.“

Aber wie nun dies Gottesgericht über uns hereingebrochen war, da haben wir auch mit desselben Dichters Prophetenworten fortgefahren und gesprochen:

„Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Fluth,
Und an Einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut. —“

Wen ich mit dem „Einen sel'gen Erben“ meine, Sie wissen es alle! Ich meine den Preussischen, den Deutschen König, dessen Heldenlaufbahn eben dasselbe halbe Jahrhundert umfasst, von dem ich redete; der, nachdem er am Anfang desselben die jugendliche Stirn mit dem ersten Lorbeer umwunden, nun am Schlusse mit dem vollsten Lorbeerkranze die greisen Schläfe geschmückt hat; der, nachdem er als Jüngling die Sehnsucht des Deutschen Volkes nach nationaler Wiedergeburt mitempfunden, nun als siebzjähriger Mann den festen Grund Deutscher Einheit und Grösse gelegt hat. Nicht, weil er es aus sich so gesucht hätte und geplant: nein, weil er ein Werkzeug war in Gottes Hand, aber — was wir Alle sein sollen — ein willenhaftes Werkzeug, das, nachdem es sich als solches erkannt, von keiner Macht auf Erden sich biegen oder brechen liess. — Meine Herren, was in Preussen unser ist, das ist Ihrer Aller; darum denke ich keines Deutschen Mannes Gefühl zu nahe zu treten, wenn ich, was jedes Preussische Herz erfüllt, in das Wort zusammenfasse: Unser glorreicher geliebter König Wilhelm, der Protector Germaniae, Er lebe hoch!“

Den Toast auf die Universität brachte Se. Exc. der Herr Minister aus, anknüpfend an ein soeben empfangenes Telegramm Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, das den Auftrag enthielt, uns Dessen Glückwünsche zu unserm Feste auszudrücken; durch diesen Auftrag des „Rectors der Universität Königsberg“ fühle er sich als „jüngster Doctor unsrer Universität“ ermuthigt, die Alma mater hoch-leben zu lassen. — Weiter feierte Herr Geh. Rath D. Witte den Herrn Minister, indem er an dessen pflichtenreicher Amtsführung insonderheit die überall bewährte persönliche Humanität hervorhob; Prof. D. Erdmann die fremden Gäste, indem er in einer launigen Rede durchführte, dass dieselben gar keine „fremden Gäste“ seien, sondern lauter Angehörige der deutschen Adelsfamilie Universitas, die heute hier einen Familientag halte. Geh. Rath D. Bluhme aus Bonn nahm das Wort zu Ehren des all-

verehrten Curators unsrer Universität; Geh. Rath D. Krahmer brachte auf die Stadt Halle ein launiges, herzliches Hoch aus, und Herr Oberbürgermeister v. Voss beantwortete dasselbe in liebenswürdiger Weise durch ein Hoch auf den Rector magnificus. Inzwischen gelangte aus der „Stadt Hamburg“, wo D. König (der Redacteur des „Daheim“) die Gesundheit Sr. Maj. des Königs ausgebracht, Prof. D. Nasemann unter grossem Beifall die Universität gefeiert hatte, an den Rector die schriftliche Mittheilung, die dort versammelten alten Studenten der Universität hätten soeben auf Pastor Ahlfelds Vorschlag beschlossen, zum Gedächtniss des heutigen Tages ein Stipendium für arme Studierende zur Disposition des Rectors zu stiften, hiefür ein Comité eingesetzt und vorläufig 82 Thlr. 18 Sgr. gesammelt. Der Rector theilte dies der Festgesellschaft mit und knüpfte daran einen Trinkspruch „auf die alten und jungen Studenten von Halle-Wittenberg“; Hr. Geh. Rath D. Krahmer aber machte den Vorschlag, sofort auch in unserem Kreise für das zu gründende Stipendium zu sammeln, und in wenigen Minuten war eine Summe von 253 Thlr. 15 Sgr. zusammengelegt resp. gezeichnet. Noch feierten in weiteren Trinksprüchen Domherr D. Kahnis von Leipzig unsre theologische Facultät, Geh. Rath D. Bluhme von Bonn die juristische, unser Prof. D. Pott die medicinische, Prof. D. Sandberger von Würzburg die philosophische, Rector D. Eckstein von Leipzig die grossen Philologen und Pädagogen von Halle, bis endlich die Festgesellschaft in fröhlichster Stimmung sich in einzelne Gruppen auflöste und in den umgebenden schönen Garten zerstreute.

3. Fackelzug und Commers.

Der Schlussact des Festes war unsren Studierenden anvertraut: er sollte in einem Fackelzug und allgemeinen Commers bestehen. Auf beides waren die Vertreter der Studentenschaft unter näheren Abreden mit der Senatscommission allseitig eingegangen. Der Fackelzug, dessen Ordnung durchs Loos festgestellt worden war, begann gegen neun Uhr: über 500 Fackeln zählend und mit zahlreichen Musikchören untermischt, war er einer der glänzendsten, die Halle wohl je gesehen. Von der Promenade durch die Steinstrasse über den Markt sich bewegend, durchzog er die Leipzigerstrasse, die neue Promenade und den Franckensplatz und kehrte durch die Märkerstrasse auf den von Lichterreihen und Lichtsternen strahlenden Marktplatz zurück. Hier, auf dem Balcon des Rathhauses, welches die städtischen Behörden freundlichst zur Verfügung gestellt hatten, nahm der Rector mit der Universität und ihren Ehrengästen den Fackelzug entgegen und sprach die in die Halle des Gebäudes heraufkommenden Chargirten mit der Mahnung an, das Sinnbild dieser Feier im Leben zu erfüllen und Fackelträger der „Wahrheit in Liebe“ zu werden, Fackelträger des Lichtes und Feuers, das von dem Heerde des vereinigten Wittenberg-Halle durch ihre Vermittelung ausstrahlen solle; worauf das vom Balcon hinabgerufene Hoch auf die vereinigte Universität sein tausendstimmiges Echo fand. Unter dem altherkömmlichen Gaudeamus wurden die Fackeln zusammengeworfen, und die durch den Rauch aufwirbelnde Flamme, immerfort genährt durch neue kühn geschleuderte Brände, beleuchtete in phantastischer Weise die wehenden Fahnen und die altberühmten Zierden des Markts.

Für den allgemeinen Commers war die von dem Wirth selbst dazu angetragene „Weintraube“ in der Weise gewählt worden, dass im Falle ungünstiger Witterung die Festgesellschaft zwischen den Concertsaal und das Sommertheater vertheilt, bei günstigem Wetter aber der Commers im erleuchteten Garten gehalten werden sollte. Es war die schönste, klare und warme Sommernacht; die Nachbarn der Weintraube hatten festlich illuminirt; wir durften einen Schluss des Festes erwarten, der seinem bis dahin in seltner Weise ungetrübten Verlaufe entsprach. Leider sollte dem nicht so sein. Der Wirth hatte die eingegangene Verbindlichkeit, die Veranstellungen im Garten bereits am Morgen herzustellen und am Abend den Garten dem übrigen Publicum zu verschliessen, nicht erfüllt, und ein kleiner Theil der Studentenschaft, die drei „Korps“, im Widerspruch mit den eingegangenen Abreden sich in den Besitz des Concertsaals zu setzen gewusst, um dort mit ihren zahlreich eingeladenen Gästen einen Sondercommers abzuhalten. Vergeblich wurde versucht, dem allgemeinen Commers in dem mit ungebetenen Gästen überfüllten Garten noch Raum zu schaffen, und die gerechte Erbitterung der hier befindlichen Studentenschaft richtete sich naturgemäss um so mehr gegen das illoyale Verfahren der Korps, als ihr von diesen der Eintritt in den Saal verwehrt ward. Um das ganze Fest nicht in ein vereiteltes Unternehmen und in noch Schlimmeres ausgehen zu lassen, entschloss sich der Rector, den Commers zu verlegen, liess die Musik aufbrechen und einen Marsch blasen und bewirkte so, begleitet und unterstützt von Collegen und Ehrengästen, einen Auszug nach der weiter unten an der Saale gelegenen „Felsenburg“. Als eine frische Melodie vorantönte, unsre Fahnen im Nachtwind wehten, die Wellen der Saale und die Wipfel der Nachtigalleninsel uns zurauschten, da wich der Unmuth rasch der empfundenen Romantik des Moments. Mit fröhlichem Gesange kamen wir im Garten der Felsenburg an, wo in weniger als zehn Minuten der Commers unter der Leitung des erwählten Präses Stud. phil. Löwe geordnet und eröffnet war, und die acht Farbenverbindungen feierten nun mit hunderten von Nichtfarben-Studenten und nicht wenigen mit ausharrenden „alten Herren“ ein desto herzlicheres Fest, das unter Liedern und Ansprachen bis gegen vier Uhr Morgens währte. So löste auch der einzige Missklang, der durch die Schuld Weniger im letzten Augenblick in unser Fest gebracht war, sich befriedigend auf.

Unsre Gäste, die am folgenden Tage schieden, haben — so dürfen wir hoffen — Halle liebgewonnen oder lieb behalten und den Eindruck mit fortgenommen, dass ein blühendes, einmüthiges und gehaltvolles akademisches Leben bei uns besteht. Wir Hallenser, für die zum Theil mühsamen Vorbereitungen der Feier reich belohnt durch die allseitig bezeugte Befriedigung, die man in unsrer Mitte empfand, werden die Tage, in denen unsre Hochschule einer grossen Vergangenheit gedacht hat, um von da aus zu Gegenwart und Zukunft sich ein desto wärmeres Herz zu fassen, in lebendigem Gedächtniss bewahren. Dem Rector widmete die Universität zum Andenken an die unter seiner Leitung glücklich begangenen Festtage ein sinniges Ehrengeschenk, ein Album mit den photographischen Bildnissen ihrer sämtlichen mitfeiernden Glieder.